



Am 15. Januar 2007 tritt Rafael Correa sein Amt als Präsident von Ecuador an

## LATEINAMERIKA

# Mit einer gestärkten Linken ins Jahr 2007

- Überzeugende Wiederwahl von Chávez in Venezuela
- Mit Correa gegen den Neoliberalismus in Ecuador
- Ortega übernimmt am 10. Januar die Präsidentschaft in Nicaragua
- Gipfel von Cochabamba festigt die Südamerikanische Gemeinschaft der Nationen

Unser Amerika auf den Seiten 11 bis 15

**GORE VIDAL**

## In den USA leben wir unter einer Diktatur

Seite 4

**ARCHITEKT NIEMEYER**

## Die Integration Lateinamerikas gegen Bush ist notwendig

Seite 3

## Die dramatische Befreiung Chávez'

- Hintergründe über den Putsch in Venezuela vom April 2002 aus dem Buch Hundert Stunden mit Fidel

Seiten 7 bis 10

**Granma**  
INTERNACIONAL

Deutsche  
Ausgabe

Avenida General Suárez y Territorial,  
Plaza de la Revolución Jose Martí,  
Apartado Postal 6260, La Habana 6,  
Cuba. C.P. 10699  
Tel: 881-6265 / 881-7443  
Zentrale: 881-3333 App. 23 und 381

E-MAIL:  
informacion@granmai.cip.cu

**GENERALDIREKTOR**  
Lázaro Barredo Medina

**CHEFREDAKTEUR**  
Gabriel Molina Franchossi

**STELLVERTRETER**  
Miguel Comellas Dopico  
Gustavo Becerra Estonio

**INFORMATIONSCHEF**  
Navil Gracias Alfonso

**PRODUKTIONSCHIEF**  
Migdalia Hardy Mengana

**TEAMCHEFS**  
Layout

Orlando Romero Fernández  
Tel. 881-6021

**Deutsche Ausgabe**  
Hans-Werner Richert  
Tel. 881-1679

e-mail: aleman@granmai.cip.cu

**Spanische Ausgabe**  
Gustavo Becerra Estonio

**Englische Ausgabe**  
Angie Todd  
Tel. 881-1679

**Französische Ausgabe**  
Alain Metterie  
Tel. 881-6054

**Portugiesische Ausgabe**  
Sara San Emeterio  
Tel. 881-6054

**Italienische Ausgabe**  
M. U. Gioia Minuti  
Tel. 832-5337 / 881-6265

**Vertrieb und Abonnements**  
Miguel Domínguez Hernández  
Tel. 881-9821

Druck  
Zeitungsverlag Granma,  
Havanna Kuba

**NACHDRUCK**

**Brasilien**  
Cooperativa de trabalhadores em  
Serviços Editoriais e Notícias Ltda. Rua  
Regente Feijo, 49-2º andar CEP  
20.060 Rio de Janeiro Tel. (021)  
242-3430 Fax (021) 242-1320

**Kanada**  
National Publications Centre -  
C.P. 521, Station C,  
Montreal, QC H2L 4K4  
Tel/Fax: (514) 522-5872

**Argentina**  
Movimiento Cultural  
Acercándonos  
Buenos Aires  
Tel: (011) 4862-3286

**WEBSITE INTERNET**  
http://www.granma.cu

**ISSN 0864-4624**

AM ÖSTLICHSTEN ENDE KUBAS

# Eindrücke von unschätzbarem Wert

HAYDEE LEON MOYA  
FOTOS: OTMARO RODRIGUEZ  
- Granma Internacional

• WER in diese Savanne kommt und nicht mit den Leuten redet und sie fragt, was sich dort zugetragen hat, könnte meinen, erwähnenswert sei allein die Schönheit des alten Leuchtturms, der eindrucksvoll am Meer emporragt. Und natürlich die Mengen roten Staubes, der aufwirbelt und Kleidung und Schuhe färbt, damit auch keiner vergißt, daß er in dieser Gegend war.

Auch die vereinzelt stehenden Kakteen von außerordentlicher Pracht inmitten dieser trockenen Ebene. Und der Anblick der weißen sonnenverbrannten Männer, die bei Sonnenuntergang mit voller Fische hängender Angelrute über der Schulter nach Hause ziehen.

Aber nein, wer nachforscht, erfährt, daß das besondere Merkmal am östlichsten Zipfel Kubas, hier in Punta de Maisí, nicht der alte Leuchtturm ist. Auch die rote Erde und der Staub nicht, obwohl sie Zeichen einer fast ununterbrochenen Trockenheit sind. Und auch das Lager nicht, in dem Tausende Haitianer, die trotz allem Glück hatten, nach einem gefährlichen Abenteuer hier wieder Atem schöpfen. Sie hatten in einer Karawane der Traurigkeit bei der Durchfahrt des Paso de los Vientos in Richtung USA Schiffbruch erlitten, bei dem ihre zerbrechlichen Boote völlig zerstört wurden und sie schließlich hier an die Küste geschwemmt worden waren. Nichts von all dem ist es, auch wenn der Ort zweifellos davon betroffen ist und es der Besucher auf den ersten Blick annimmt.

Von besonderer Bedeutung ist heute vor allem der soziale Wandel, der in dieser dünnen Gegend ohne jede wirtschaftliche Entwicklungsgrundlage, ca. tausend Kilometer von der Hauptstadt entfernt, vor sich geht. Er verhilft den ca. 2.000 Einwohnern zu einem besseren Leben.

## WAS IST GESCHEHEN?

Bis vor fünf Jahren war die Lage sehr kompliziert, denn 720 von 960 arbeitsfähigen Einwohnern waren arbeitslos. Im Ergebnis der schwierigen Wirtschaftslage der ersten Jahre der *período especial* in Kuba verschwanden über Nacht mehr als 500 Arbeitsplätze, u. a. aufgrund der Auswirkungen der großen Trockenheit und des Mangels an hydraulischen Anlagen, um Wasser und Nahrung für die Tiere zu gewährleisten. Die Viehzucht mußte eingestellt werden. Ebenso das Ver- und Beladen sowie der Vertrieb von Gütern, die eine alte Hafenanlage belebten (die Arbeiten wurden an eine Anlegestelle verlegt, wo Schiffe mit einem größeren Tiefgang anlegen können).

Es war nicht leicht, aber verschiedene zentrale Institutionen des Staates, politische Instanzen und die örtliche Verwaltung nahmen sich der Angelegenheit an. So schwierig war es wiederum nicht, entsprechende Lösungen zu finden.

Es ging nicht darum, die Leute von der Notwendigkeit zu überzeugen, gesellschaftlich nützliche Arbeit zu leisten, sondern vielmehr darum, Arbeitsplätze zu schaffen.

Ganz in der Nähe der alten Mole wurde eine Sportschule gebaut, um vor allem einer Gruppe untätiger Jugendlicher eine Arbeitsmöglichkeit zu bieten. Sie brachte aber noch andere positive Ergebnisse. 20 Abiturienten begannen nach einer intensiven Ausbildung als Trainer für zehn Sportarten zu arbeiten. Die Schule wurde nach und nach zum Zentrum des Lebens einer Gemeinde, in der die Leute nicht einmal Baseball spielten, den Sport, der bekanntlich der wichtigste nationale Zeitvertreib ist. Wenige Monate später nahmen die Kinder von Punta de Maisí zum ersten Mal an regionalen Sportwettbewerben teil.

Aber trotzdem vergeudeteten noch viele ihre Zeit an der Küste und im Park. Man bot ihnen die Möglichkeit, an einem kubanischen Experiment, das bereits an anderen Orten des Landes Zuspruch gefunden hatte, teilzunehmen. Knapp 200 Jugendliche, die nach dem Abitur kein Studium aufgenommen hatten, begannen



Es hieß, in Punta de Maisí würden keine Blumen mehr gedeihen

sich durch Kurse allseitig weiterzubilden, ein Angebot des kubanischen Bildungswesens, das Lernenden einen Lohn zahlt.

Das Instandsetzen der dreizehn Kilometer langen Straße, die Punta mit der wichtigsten Gemeinde des Kreises Maisí, in der Provinz Guantánamo verbindet, und eine Omnibusverbindung für diese Strecke ermöglichten den Dorfbewohnern, außerhalb ihres Wohnorts einer Arbeit nachzugehen. Diese abgelegene Gemeinde ist aber noch von einer anderen Besonderheit geprägt. Die Menschen sind nicht gewohnt, ihr Dorf zu verlassen, was sich jetzt stärker bemerkbar macht, denn ein anderes altes Problem, das Fehlen von Trinkwasser, wurde inzwischen gelöst. Eine Wasserleitung führt ihnen über ein Gefälle Wasser zu, das von bester Qualität ist.

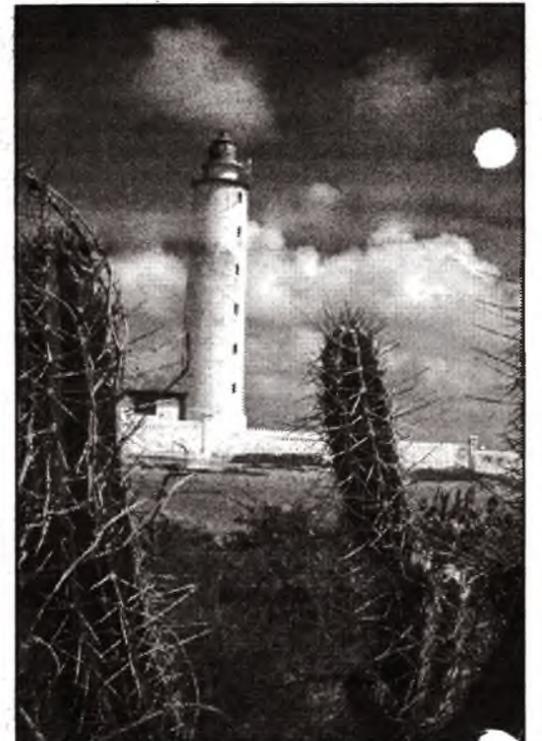
Nun gut. Weitere neue Möglichkeiten mußten gefunden werden und andere wiederbelebt, die wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten verschwanden. So konnten die Bewohner von Punta de Maisí eines schönen Tages wieder stolz darauf sein, einen Flugplatz zu besitzen, der zwar umgestaltet worden war, aber seine besondere Eigenart wieder bekam: einen täglichen Flug von nur 12 Minuten nach Baracoa (dem wichtigsten Touristikangebot der Provinz) und zurück. Darüber hinaus bietet er fünfzehn Arbeitsplätze und ist eine große Hilfe in der schwierigen Verkehrssituation.

Auf der Suche nach weiteren Alternativen entwickelte sich eine bescheidene gastronomische Tätigkeit mit der Einrichtung einer Eisdiele und einer Fleischerei. Ein neues Restaurant brauchte ebenfalls Arbeitskräfte und bekam sie. Ebenso sorgten ein Fernsehsaal und ein Videoclub, die Inbetriebnahme einer Wetterstation, die Ausdehnung des Angelsports und das Programm der Sozialarbeiter für weitere Beschäftigungsmöglichkeiten.

Es hieß, dort würden keine Blumen gedeihen. Der Boden sei unfruchtbar und das Wasser knapp. So leitete man das Wasser auf eine kleine Anhöhe, auf der, wie die Leute behaupteten, früher Blumen wuchsen. Heute ist der schöne Garten mit Rosenstöcken, Asten und Gladiolen ein Frauenbetrieb und erteilt den Skeptikern eine Lektion.

Die gesellschaftliche Wiederbelebung hat viele Facetten und sorgt für eine kulturelle Entwicklung. Damit beschäftigt sich eine Gruppe von Förderern aus der Gemeinde selbst, die nach einem Vorbereitungskurs sehr nützliche Arbeit leisten.

Selbstverständlich auch in der wichtigsten Wirtschaft des Gebiets, der Kaffeeproduktion. An der Stelle, wo schon eine Anlage zur Auf-

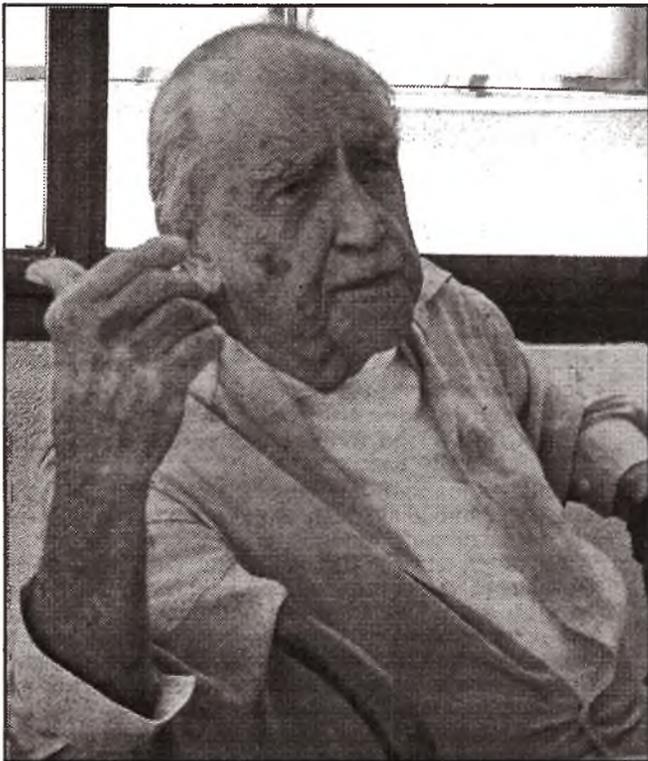


Mit Genehmigung der Königin von Spanien wurde im Mai 1857 mit dem Bau des Leuchtturms in Punta de Maisí begonnen, um den Schiffen auf der Durchfahrt durch den Paso de los Vientos den Weg zu weisen. Er wurde in vier Jahren gebaut. Heute ist er dort immer noch eins der schönsten Bauwerke

bereitung und Entkernung existierte, wurde eine Mühle in Betrieb genommen, die praktisch den gesamten Kaffee verarbeitet, der in Maisí, Kubas größtem Kaffeeanbaugbiet, für den Export bestimmt ist. In der Kaffeernte arbeiten dort mehr als 300 Menschen.

Das Problem ist noch nicht völlig behoben, aber wenn die Arbeitslosenrate 1996 bei 63 Prozent lag, 2003 bei 39 Prozent und zu Beginn 2006 von 10,2 Prozent die Rede war, hat sich zweifellos viel verändert. Zudem werden die dort vorgesehenen neuen Investitionen, wenn die offizielle Zahl auch noch nicht angegeben wurde, die Arbeitslosigkeit weiter vermindern.

Unter den Besonderheiten von Punta de Maisí können Sie das wirklich Wichtige nur in den letzten fünf Jahren finden. Aber der Leuchtturm, die rote Erde und der Staub, die Kakteen... und alles andere, das sie auszeichnet, werden immer bleiben. •



Für Niemeyer ist "die Integration der Länder Lateinamerikas gegen das Bush-Imperium eine dringende Angelegenheit"

• Erklärungen des berühmten brasilianischen Architekten Oscar Niemeyer, der am 15. Dezember 99 Jahre alt wurde

DEISY FRANCIS MEXIDOR – für Granma Internacional

• OSCAR Niemeyer ist eine lebende Legende. Niemand zweifelt daran. Am 15. Dezember ist er inmitten schöpferischen Schaffens 99 Jahre alt geworden, denn "solange ich lebe, wird die Arbeit meine Lieblingsbeschäftigung sein, und es wird keinen Ruhestand geben", sagte er zu *Granma Internacional*.

Er e-mail erklärte er, daß "die Architektur sich in Funktion des technischen und sozialen Fortschritts entwickelt", und daß "eines Tages die Welt besser sein wird, und sie allen ohne Ausnahme nutzen wird".

Gesundheitlich wiederhergestellt nach einer Krankheit, über die die Presseagenturen berichtet hatten, beantwortet Niemeyer auf die freundliche Vermittlung von Marilia Guimaraes die Fragen unserer Zeitung.

## "Fidel ist der Führer von uns allen"

**Was würde Oscar Niemeyer an seiner Persönlichkeit hervorheben?**

Vielleicht die Sorge um das Elend und die Zerbrechlichkeit der Menschen, die in dieser Welt, in der wir leben, keine Perspektive haben.

**Erzählen Sie uns kurz von Ihren Anfängen im Beruf. Warum haben Sie Architektur studiert? Gab es eine Familientradition?**

Einflüsse von Familientraditionen hatte ich nicht. Es war der Gestaltungsprozeß selbst, der mich zur Architektur brachte.

**Wie ging die Erschaffung Brasílias vor sich?**

Die Grundkonzeption wurde von Lucio Costa erarbeitet, ich habe mich darauf beschränkt, die Architektur der neuen Hauptstadt zu entwerfen. Alles begann in Pampulha, meinem ersten Projekt. Ich erinnere mich, daß Präsident Juscelino Kubitschek (JK) mir vorschlug, diese Arbeit zu machen: "Du wirst ein Stadtviertel am Ufer eines Sees gestalten, mit einer Kirche, einem Kasino und einem Klub. Den Plan vom Klub brauche ich bis morgen."

Und ich hörte auf ihn, entwarf im Hotel, in dem ich mich befand, die ganze Nacht durch das beantragte Werk. Pampulha war der Anfang von Brasília, die gleiche Hast, die gleiche Sorge wegen der Einhaltung des Einweihungstermins.

Ich glaube, der Erfolg von Pampulha erklärt die Entscheidung von JK, die neue Hauptstadt zu bauen.

**Es wird gesagt, er habe die Stadt innerhalb von drei Jahren gebaut. Wie kann man dieses Abenteuer einschätzen?**

Es war der Traum von JK. Es war nicht einfach. Und wir folgten ihm mit Begeisterung.

**Sie arbeiteten bis Mitte der 60er Jahre in Brasília. Dann zwang Sie Ihre Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei, angesichts der eintretenden Militärdiktatur in Ihrem Land nach Frankreich ins Exil zu gehen. Was passierte mit Niemeyer in dieser Zeit?**

Ich arbeitete im Ausland, in Frankreich, Italien, Algerien..., überall fand ich Solidarität. Zum Beispiel erreichte André Malraux, daß De Gaulle eine Verordnung herausgab, die mir erlaubte, in Frankreich genau wie ein französischer Architekt zu arbeiten.

Von den kommunistischen Genossen und den linken Gruppen, die ich überall antraf, erhielt ich mehr als die erwartete Unterstützung.

Während der Zeit des Exils wurden in meiner Abwesen-

heit mein Arbeitsbüro und das der Zeitschrift *Módulo*, die ich leitete, zerstört.

**Wie schaffen Sie es, mit der Lebenserfahrung von fast einem Jahrhundert diese kreative Lebendigkeit zu erhalten?**

Indem ich arbeite, mich mit Freunden unterhalte, lese, immer daran glaubend, daß die Welt gerechter und besser werden wird.

**Ihr Leben als schöpferischer Mensch, als linksgerichteter Mensch, als Kommunist betrachtend, was ist Ihr Traum?**

Mein Traum ist die Revolution. Man muß träumen, schon Lenin sagte, daß ohne zu träumen nichts in Gang kommt.

**Wie beurteilen Sie das Aufleben der sozialen Bewegungen in Lateinamerika, die Machtübernahme von Lula, Kirchner, Tabaré Vázquez, Chávez und Evo?**

Für mich ist die Integration der Länder Lateinamerikas gegen das Bush-Imperium eine dringende und äußerst wichtige Angelegenheit.

**Welche Meinung haben Sie über die gegenwärtige US-Administration, die die Welt im Namen des Kampfes gegen den Terrorismus in Kriege, wie die in Afghanistan und im Irak, geführt hat?**

Die allerschlechteste.

**An welchen Projekten arbeiten Sie jetzt, sowohl in Brasilien, als auch im Ausland?**

In Brasilien habe ich verschiedene Projekte, die mich zwingen, von 9 Uhr bis zum Abend in meinem Büro zu sein. Eins der wichtigsten ist meines Erachtens das neue Verwaltungszentrum, das ich für die Regierung des Bundesstaates Minas Gerais entworfen habe.

Auch in Deutschland, Spanien, Frankreich und Kuba habe ich Pläne. In Kuba gestalte ich zum Beispiel ein Projekt für einen neuen Platz.

**Was die Skulptur betrifft, die Sie in Havanna aufstellen werden, was hat Sie inspiriert? Warum haben Sie sie gemacht?**

Die Idee der Skulptur ist zu repräsentieren, wie das Ungeheuer des Imperialismus das heldenhafte kubanische Volk bedroht, und ich habe es getan, weil die Insel ein Beispiel an Unerschrockenheit und Mut für ganz Lateinamerika ist.

**Was bedeutet Fidel für Sie?**

Fidel ist der Führer von uns allen. Für alle, die diese Welt ändern wollen, die der Kapitalismus immer mehr zunichte macht. •

## Die Demokratische Volksrepublik Korea zeichnet Präsident Fidel Castro aus

• DER Titel Held der Arbeit der Demokratischen Volksrepublik Korea mit der goldenen Medaille (Hammer und Sichel) und der Orden der Nationalflagge Erster Klasse wurden Präsident Fidel Castro vom Präsidium der Obersten Volksversammlung des Bruderlandes verliehen.

Die Auszeichnungen nahm Esteban Lazo, Vizepräsident des Staatsrates und Mitglied des Politbüros der Partei, aus den Händen des Botschafters der DVR Korea, Pak Tong Chun, in Empfang.

Der Diplomat erklärte, daß die Auszeichnungen anlässlich des 80. Geburtstages von Fidel übergeben werden und für seine aktive Unterstützung des Kampfes des koreanischen Volkes um eine unabhängige und friedliche Wiedervereinigung des Vaterlandes und die Errichtung des Sozialismus, sowie für seinen besonderen Beitrag zur Stärkung und Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern.

Mit knappen Worten übermittelte Lazo die tief empfundene Dankbarkeit und Bescheidenheit, mit der der Führer der kubanischen Revolution diese hohe Ehre annimmt, und seine Überzeugung, daß sie auch eine



Vizepräsident Esteban Lazo nimmt die Auszeichnungen aus den Händen von Botschafter Pak Tong Chun in Empfang

Würdigung des kubanischen Volkes bedeutet.

Er sagte ebenfalls, daß diese Geste auch ein wunderbarer Ausdruck der Solidarität und der Freundschaftsgefühle sei, die Staats- und Parteichef Kim Il Sung immer gegenüber Kuba und dem Comandante en Jefe gehegt habe. Er nutzte die Gelegenheit, um dem koreanischen Volk, der Partei der Arbeit, der Regierung und dem Staats- und Parteichef, Kim Jong Il, die Gefühle der Freundschaft zu übermitteln und für die Fidel verliehenen Auszeichnungen zu danken.

An der Zeremonie nahmen Fernando Remírez Estenoz, Mitglied des Sekretariats des Zentralkomitees der Partei und Leiter der Abteilung für Internationale Beziehungen; Vizeadmiral Pedro Pérez Betancourt, Chef der Revolutionären Seestreitkräfte, und Brigadegeneral Arnaldo Tamayo Méndez, Chef des Bereichs Auswärtige Beziehungen des Ministeriums der Revolutionären Streitkräfte, und weitere Repräsentanten der Partei und des Staates teil. (Arnaldo Musa) •

## Dokumentarfilm über den Autoren des berühmten Che-Fotos

• *KORDAVISION*, ein Dokumentarfilm über den kubanischen Künstler Alberto Díaz "Korda" (1928-2001), den Autoren des berühmtesten Fotos von Ernesto Che Guevara, erlebte in Havanna seine Uraufführung.

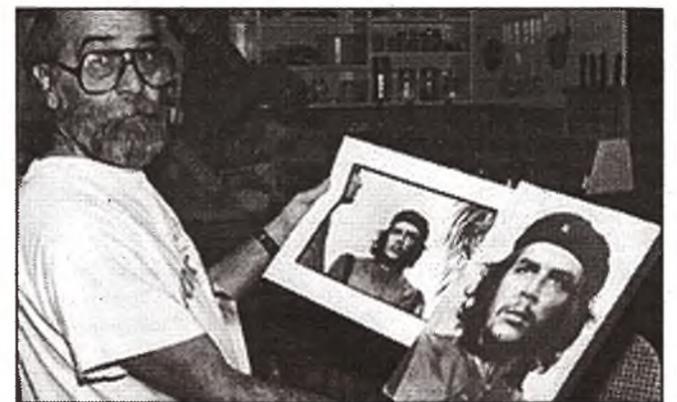
Die Vorstellung fand im Kino 23 y 12, an der zentral gelegenen Ecke 23. und 12. Straße statt, bei der Parlamentspräsident Ricardo Alarcón zugewogen war.

*KORDAVISION* spiegelt die 40jährige Karriere des Fotografen wider, der als Modofotograf begann und dann zu einem der Meister des Objektivs avancierte, die die Kubanische Revolution im Bild festhielten.

Der Regisseur des Dokumentarfilms, Héctor Cruz Sandoval, äußerte laut *Prensa Latina*, daß in dem Streifen das Material von vier Starfotografen der Insel, Korda, Liborio Nóval, Raúl Corrales und Osvaldo Salas, bei einem Gespräch mit Präsident Fidel Castro vorgestellt wird. Den Streifen von 93 Minuten Dauer untermalt ein *Soundtrack* mit bekannten Melodien von Leo Brauer, Carlos Puebla, Carlos Embale, Ramón Velloz, Benny Moré, P18, Gene Solís, Los Compadres und Los Zafiros.

Nach der Fertigstellung 2005 lief *KORDAVISION* erfolgreich auf den *Latin Beat Festivals* von New York, Monterrey, Mexiko, Beverly Hills, San Francisco; *Sin fronteras*, USA und San Juan, Puerto Rico.

Zudem war er in Rio de Janeiro, Brasilien; Málaga, Spanien; Cork, Irland und Guadalajara, Mexiko zu sehen.



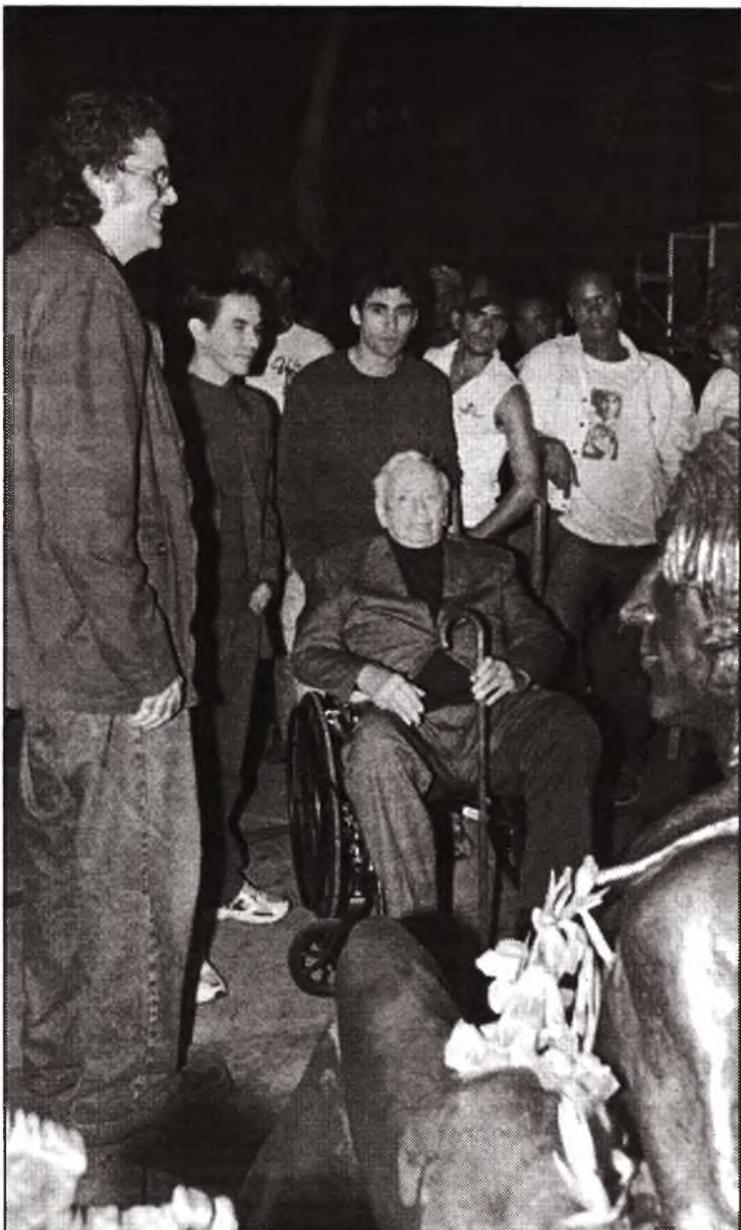
Korda und sein Che-Foto

### CUBA POR KORDA IN DER WASHINGTON POST

Die einflußreiche US-amerikanische Tageszeitung *The Washington Post* veröffentlichte in ihrer Ausgabe von Sonntag, dem 3. Dezember, eine Notiz in der Fotogalerie, Sektion *Arts and Living*, über das Buch *Cuba por Korda* von der Brasilianerin Alexandra Silvestre-Levy.

Mit dem berühmten Che-Foto von Korda illustriert, heißt es in der Notiz, daß der Künstler, dessen Name Alberto Díaz Gutiérrez war, 1928 geboren ist, in dem gleichen Jahr wie der argentinisch-kubanische Guerillero, und er das Foto schoß, als er der Fotograf von Fidel Castro war.

"In dem Buch *Cuba por Korda* sind relativ unbekannte Fotos von Fidel Castro und Che Guevara sowie die Legende jedes einzelnen enthalten", informierte die Zeitung. •



Vidal, zusammen mit Kulturminister Abel Prieto (links) und einer Gruppe Jugendlicher vor dem Denkmal für John Lennon in einem Park von Havanna

## Das Bush-Gespann hat eine Diktatur eingeführt

• Erklärung von Gore Vidal, einem der bedeutendsten US-amerikanischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, bei seinem Besuch in Kuba

PEDRO DE LA HOZ – Granma

195 GORE Vidal nennt die Dinge beim Namen: "Finden Sie ein passendes Wort für ein politische System, das die Habeas-Corpus-Akte aufhebt (engl. Staatsgrundgesetz von 1679, nach dem niemand ohne behördlichen Haftbefehl und nicht länger als zwei Tage ohne Verhör inhaftiert werden darf), die Menschenrechte verletzt und die in unserer Carta Magna verankerten Rechtsgrundlagen in den Wind schlägt. Mir fällt nur eins ein: Wir leben unter einer Diktatur; das ist es, was das jetzige Regierungsteam in den Vereinigten Staaten eingeführt hat."

So drückte sich einer der bedeutendsten US-amerikanischen Schriftsteller des letzten Jahrhunderts aus, der zusammen mit einigen Freunden, Prominenten aus Kultur und Politik, Kuba besuchte. Im Hintergrund ertönt die Gitarre von Gerardo Alfonso, sie wird für John Lennon gespielt, und zwar in dem Park, in dem die Kubaner den ermordeten Musiker und Friedensaktivisten ehren. Unter den Anwesenden sind Ricardo Alarcón, Präsident des kubanischen Parlaments, und Kulturminister Abel Prieto.

Mit 20 Jahren hat Vidal seinen ersten Roman veröffentlicht: *Williwaw*. Seit dem hat er nicht aufgehört, in einem Genre zu wirken, in das er Werke von beachtlicher Bedeutung eingebracht hat, wie *The City and the Pillar* (1948), *Dark green, bright red* (1950), *Julian* (1964), *Myra Breckinridge* (1968), *Burr* (1973) und, vor nicht so langer Zeit, *The Golden Age* (2000). Aber er hat auch scharfsinnige Essays, zum Nachdenken anregende Theaterstücke und bemerkenswerte Filmdrehbücher geschrieben. Er hat sich auch gelegentlich als Schauspieler betätigt, wie im Film *Bob Roberts* (1992), für dessen Buch und Regie Tim Robbin ver-

antwortlich zeichnet, sowie in *Gatacca* (1997), einem einzigartigen Science-fiction-Film von Andrew Niccol.

Mit 81 Jahren jongliert er seine Worte noch mit jugendlichem Schwung. Auf meine Erkundigung, ob ich ihm zwei Fragen stellen könne, meinte er, er könne auch vier Antworten geben, das wäre doch besser.

**Ich komme direkt zur Sache. Wegen Ihrer Kritik an der gegenwärtigen US-Politik haben manche verbreitet, Sie wären ein schlechter US-Amerikaner. Was sagen Sie dazu?**

"Es ist kurios, daß das jemand sagen kann, denn in Wirklichkeit fühle ich mich, wie die Dinge liegen, mehr als der letzte gute Amerikaner. Zumindest bin ich ein Amerikaner, der sich darum bemüht, die Ethik und die Geschichte seines Landes zu verteidigen, um zu sehen, ob wir wieder anständig und geachtet sein werden. Ich träume davon und arbeite dafür, daß uns nicht weiter die Republik entrissen wird, die die Vereinigten Staaten einmal waren, und die unter dem gegenwärtigen Regime lahm gelegt wurde."

**Werden Sie bei einer so langen und intensiven literarischen Laufbahn immer noch von der Muse geküßt?**

"Die Musen beschäftigen mich eigentlich weniger. Sie beunruhigen mich nicht. Aber die Politiker meines Landes ja."

**Warum Kuba? Warum jetzt?**

"Warum nicht? Ich komme, um das Gegenteil von dem zu sehen, was viele bei uns sagen, das hier geschieht. Und es gefällt mir gut."

**Haben Sie an die Möglichkeit gedacht, in Kuba einem Konzert zu Ehren von John Lennon beizuwohnen?**

"Es war eine Koinzidenz, die mich bewegt. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß ich vor kurzem für einen Film interviewt wurde, der *The US vs. John Lennon* heißt und von David Leaf und John Scheinfeld gemacht wurde. Dabei sagte ich, daß Lennon das Leben repräsentiere, im Gegensatz zu Personen wie Hoover, jener vom FBI, Nixon, Reagan, und jetzt der Herr Bush, die den Tod verkörpern. Noch mehr, Regierende die Art waren und sind so niederträchtig, daß man sie nicht einmal als nordamerikanische Bürger betrachten dürfte. Das sind Wahrheiten, die gesagt werden müssen, auch wenn sie weh tun." •

## Das Castillo de los Tres Reyes del Morro

CORALIA RIVERO  
– für Granma Internacional

• EIN Lichtschein erleuchtet jeden Abend die Hafeneinfahrt der Bucht von Havanna, wo sich diese klassische Festung des 16. Jahrhunderts majestätisch über den Felsen erhebt.

Die Überfälle von Francis Drake in der Karibik hatten begonnen, Spaniens König Philipp II ernsthaft zu beunruhigen. Er wurde sich zum ersten Mal bewußt, wie schutzlos die spanischen Besitze den Angriffen der Korsaren und Piraten ausgeliefert waren.

Die Stadt besaß damals ein nur sehr prekäres Verteidigungssystem, die einzige solide Festung war zu diesem Zeitpunkt das Castillo de la Real Fuerza, was unzureichend war, da sie sich am Ende des Einfahrtskanals der Bucht befand.

Im Jahr 1563 hatte der damalige Gouverneur der Insel, Diego de Mazariegos, auf der Höhe des Morro an der rechten Uferseite der Bucht einen festen Turm errichten lassen, der als Wachturm diente. Dieser Turm war der erste Schritt zum späteren Castillo de los Tres Santos Reyes Magos, bekannter unter der Bezeichnung Castillo de El Morro.

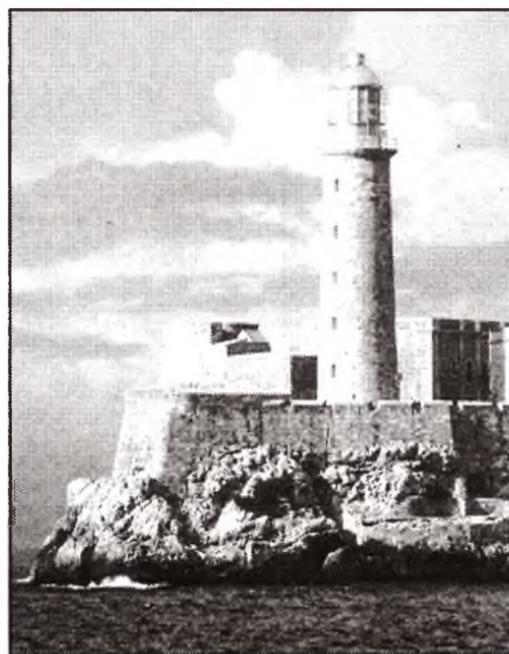
Der Bau der Festung wurde 1589 vom Militäringenieur Bautista Antonelli in Angriff genommen, 1594 übernahm sein Neffe Cristóbal de Roda dessen Leitung, bis zum Abschluß im Jahr 1630. Die Festung erhebt sich auf einer felsigen Oberfläche und bildet ein unregelmäßiges Vieleck, versehen mit Schutzwällen, Gräben, Zisternen, Kasernen, Kerkern und Lagern. Auf einer unteren Ebene

findet sie zur Buchtseite hin ihre Weiterführung in den Geschützständen, die die Namen Doce Apóstoles und La Pastora tragen.

Als Havanna 1762 von den Engländern angegriffen wurde, spielte die Festung eine wesentliche Rolle, aber ihre Mauern, die bis dahin als uneinnehmbar galten, litten unter dem starken Beschuß der englischen Artillerie, der es gelang einzudringen und die Stadt einzunehmen.

Der Turm des Morro wurde ab 1764 als Leuchtturm benutzt. Im 17. Jahrhundert wurde er durch Holzfeuer beleuchtet, Anfang des 19. Jahrhunderts mit Hilfe von Gas und danach mit Hilfe von Öl. Bereits 1844 trug man den alten Turm ab und weihte einen neuen ein, der mit dem neuen Fresnel-System arbeitete und den Namen O'Donnell-Leuchtturm erhielt. Seit 1945 wird er elektrisch betrieben und seine Leuchtsignale im Dienst der Schifffahrt reichen 50 Meilen weit.

Diese Festung im Renaissancestil war mehr als ein Jahrhundert lang der Schutz des Hafens und der Stadt, zusammen mit den Festungen San Salvador de la Punta und der Real Fuerza. Ihre Struktur enthält eine Reihe von aufeinanderfolgenden Verteidigungsbereichen mit Blick zum Meer, durch die die Festung abgesichert werden kann. Sie befinden sich jeweils zwischen zwei schrägen Bollwerken, wodurch der Sichtwinkel erweitert und der Aktionsradius in den Schlachten erhöht wird.



Die Festung befindet sich am rechten Ufer der Bucht von Havanna

Die Bewegung der Truppe und der Artillerie erfolgte innerhalb der Festung über Rampen, Treppen und Gänge, die zu den Verteidigungsebenen führten, wo sich die Geschützstände, die Wachpostenstände und der Beobachtungsturm befanden.

Jetzt ist das Castillo de los Tres Reyes del Morro ein Museum und eine Touristenattraktion. In seinen Ausstellungssälen werden den Besuchern verschiedene Thematiken geboten, wie die Geschichte der Schifffahrt, die der Lichtmaststation und des Leuchtturms. In einer ständigen Ausstellung wird über die Entwicklung dieses Ortes informiert, der zusammen mit der Festungsanlage La Cabaña heute den historisch-militärischen Park Morro-Cabaña bildet. •

## Kuba zeichnet deutschen Arzt für seinen Beitrag zum Gesundheitswesen aus

• Der deutsche Arzt Prof. Dr. Reiber wurde mit der Sonderkategorie für Gastprofessoren der medizinischen Hochschule von Havanna (ISCMH) ausgezeichnet.

Mit der Auszeichnung werden "sein Beitrag zum kubanischen Gesundheitswesen und seine aktive Beteiligung an der Solidaritätsbewegung mit der Insel" anerkannt.

Der Rektor der ISCMH, Jorge González, würdigte "die wissenschaftliche, berufliche und Lehrerkarriere" von Prof. Reiber, dem Koordinator des Projekts für Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erforschung der Gehirn-Rückenmark-Flüssigkeit zwischen der genannten Hochschule und der Medizinischen Universität Georg August, in Göttingen (BRD).

Der deutsche Wissenschaftler hat Ausrüstungen und Mittel für die Ausstattung des Forschungslabors gespendet, das vor zwei Jahren in der medizinischen Fakultät "Miguel Enríquez" in Havanna eingeweiht wurde, berichtete die Nationale Nachrichtenagentur (AIN.)

Zu den Verdiensten von Prof. Dr. Reiber, der Mitglied der Forschungsgruppe für Gehirn-Rückenmark-Flüssigkeit der Weltfakultät für Neurologie ist, zählen die Forschungsprojekte an Patienten mit komplizierten Neurotraumata, informierte AIN. •

## 28. FESTIVAL DES NEUEN LATEINAMERIKANISCHEN FILMS

# Argentinien und Brasilien mit den meisten Auszeichnungen

• 32 Filme erhielten insgesamt 36 Preise

MIREYA CASTAÑEDA  
– Granma Internacional



• WIE erwartet, wenn auch nicht in diesem Maße, wurden die Auszeichnungen mit der Koralle in diesem Jahr auf verschiedene Filme verteilt. Es fehlte dieser besonders große Film, der die Aufmerksamkeit sofort auf sich gezogen hätte. Die einzelnen Jury-Mit-

glieder schätzten an jedem am Wettbewerb teilnehmenden Film bestimmte interessante Aspekte. So kam es, daß 36 Preise auf 32 Filme aufgeteilt wurden.

Die Juryentscheidungen wurden der Presse im Saal Taganana des Hotels Nacional bekanntgegeben, und zwar wenige Stunden vor der Abschlußveranstaltung im Karl-Marx-Theater, die durch die Vorführung des neuesten Films von Pedro Almodóvar, *Volver*, bereichert wurde.

Bei den fünf Preisen in der Kategorie Spielfilm ist Brasilien mit drei Filmen dabei. So ging der Preis der Ersten Koralle an *El cielo de Suely* von Karim Aïouz, die Dritte Koralle an *Los 12 trabajos* von Ricardo Elías und der Sonderpreis der Jury an *Se prohíbe prohibir* von Jorge Durán.

In den Spezialgebieten hatten die Brasilia-

ner ebenfalls Erfolg, und zwar mit *Antonia* von Tata Amaral (Ton), Chico Buarque für *El más grande amor del mundo* von Carlos Diegues (Musik) und Hermila Guedes in *El cielo de Suely* (weibliche Darstellerin).

Auch Argentinien Kino kehrt mit Korallen in der Kategorie Spielfilm heim: Zweite Koralle für *El camino de San Diego* von Carlos Sorin, der Regiepreis für Rodrigo Moreno und der für den männlichen Darsteller für Julio Chávez in *El custodio*, der Drehbuchpreis für Daniel Burman für *De recho de familia* und der beim Schnitt für *Crónica de una fuga*.

Kuba erhielt mehrere Korallenpreise. In der Kategorie Spielfilm erhielt *Páginas del diario de Mauricio* von Manuel Pérez Paredes eine Besondere Auszeichnung, die Koralle beim Kurzfilm ging an *Gozar, comer, partir* von Arturo Infante, in der Kategorie Erstlingswerk ging die Erste Koralle an *El Benny* von Jorge Luis Sánchez, die Koralle für Fotografie und künstlerische Leitung an *La edad de la peseta* von Pavel Giroud, die Koralle beim experimentellen Dokumentarfilm an *Existen* von Esteban Insausti und die Koralle für das beste, noch nicht verfilmte Drehbuch an *Peter Pan Kids* von Arturo Sotto.

Der Zweite Korallenpreis bei den Erstlingswerken ging an *Que tan lejos* von Tania Hermida (Ecuador), die Dritte Koralle an *Madeinusa* von Claudia Llosa (Peru) und die für den künstlerischen Beitrag an *Lo más bonito y mis mejores años* von Martín Bouloq (Bolivien).



Die Erste Koralle ging an *El cielo de Suely* von Karim Aïouz aus Brasilien

Die Koralle für Zeichentrickfilme ging an *Mappelle* von Javier Mrad (Argentinien) und der Erste Korallenpreis bei den Dokumentarfilmen wurde an *En el hoyo* von Juan Carlos Rulfo (Mexiko) vergeben, während die Auszeichnung für einen nicht lateinamerikanischen Regisseur Pamela Yates (USA) für *Estado de miedo: la verdad sobre el terrorismo* erhielt.

Die FIPRESCI, deren Jury in diesem Jahr unter der Leitung ihres Generalsekretärs Klaus Eder stand, prämierte *Nacido y Criado* von Pablo Trapero (Argentinien) und die SIGNIS vergab ihren Preis an *Crónica de una fuga* von Israel Adrián Caetano (Argentinien).

Das 28. Filmfestival des Neuen Lateinamerikanischen Films ist zu Ende gegangen. Es waren zehn Tage (vom 5. bis 15. Dezember), um in den dunklen Lichtspieltheatern den Puls der Kinematographie der Region zu messen, sie einzuschätzen, ihre guten Geschichten zu genießen, ihre ständig besser werdende Machart wahrzunehmen. Und wie immer waren es diese Kostproben, diese internationalen Panoramen, diese Sondervorstellungen, die beim leidenschaftlichen kubanischen Zuschauer Augenringe hinterließen. •



Jorge Luis Sánchez (Kuba) erhielt seine Koralle für das Erstlingswerk *El Benny* aus den Händen von Carlos Cremata, dem Präsidenten der Jury

## Dresen hinter der Tür

# Die Avantgarde deutscher Filmkunst auf dem Festival von Havanna

PEDRO DE LA HOZ  
– Granma

• OBWOHL er zum ersten Mal in Kuba ist, fühlt sich Andreas Dresen, als ob er schon immer unter uns gewohnt hätte. Vielleicht liegt es daran, daß eins seiner vorherigen Werke, der Film *Auf halber Treppe* schon die Anerkennung des Publikums der Insel genossen hat.

Der Film *Sommer vorm Balkon*, den er jetzt hierher begleitete, und der die offizielle Deutsche Vorstellung innerhalb dieser Ausgabe des Festivals der Neuen Lateinamerikanischen Films eröffnete, porträtiert zwei Frauen, die im Ostteil Berlins wohnen.

„Die Geschichte“, sagt Andreas, „basiert sehr auf persönlichen Erfahrungen. Meine eigenen Erlebnisse helfen mir, nahestehende Personen darzustellen, Figuren, die das Publikum verstehen und in denen es sich auch wiedererkennen kann. Wenn die Geschichte glaubhaft und einfühlsam ist und über eine zweite Interpretationsebene verfügt, dann glaube ich, ist sie es wert, erzählt zu werden. Das Drehbuch erzählt im Vordergrund die Wechselfälle des Lebens, während es im Hintergrund um die Metapher des Lebens geht, um die Frage, wie man überleben soll.“

Er gesteht, daß es ein Glück für ihn



Szene aus *Sommer vorm Balkon*

ist, mit einem so erfahrenen Drehbuchautoren wie Wolfgang Kohlhase zusammenzuarbeiten. „Er beherrscht es, in die Psychologie der Personen einzudringen. Allerdings muß ich erwähnen, daß ich für die Sequenzmontage bestimmte Prozedere genutzt habe, die ich, ausgehend von der Improvisation der Schauspieler, schon in *Auf halber Treppe* angewendet habe.“

Ich fordere den Regisseur auf, sich über die Filmgeschichte seines Landes zu äußern, speziell über die großen Berühmtheiten.

„Die Meister“, sagt er, „üben immer einen bestimmten Einfluß aus. Aber nicht alle gleichermaßen. Faßbinder erscheint mir unerlässlich, mit Wim Wenders habe ich nichts zu tun.“

„Ich möchte darauf hinweisen“, fügte er hinzu, „wie die Filmschaffenden meiner Generation Verantwortung gegenüber der deutschen Wirklichkeit übernehmen. Das Publikum ist dafür dankbar. Mindestens 30% der Deutschen gehen in die Kinos, um ihre Filme zu sehen, eine vor Jahren unvorstellbare Rate. Ich bin immer mehr davon überzeugt, daß das damit zusammenhängt, daß, wenn es darum geht, sich hinter der Wohnungstür abspielende, Alltagsgeschichten zu erzählen, wir das besser können als die US-Amerikaner.“

## DEUTSCHE FILMKUNST IM FESTIVAL

Die deutsche Filmkunst nimmt unter der Schirmherrschaft des Goethe Instituts zum dreizehnten Mal am Festival von Havanna teil, und nach den Worten von Dietmar Geisendorf, Vertreter dieser Einrichtung, „ist das eine Stellung, die wir beibehalten und bei den nächsten Veranstaltungen ausbauen werden“.

Außer den Filmvorführungen, die täglich um 20 Uhr im Kino 23 y 12 stattfinden, ist zu erwähnen, daß *Historias de arriba y abajo* (Geschichten von oben und unten) von Thomas Bölkten am Dokumentarfilm-Wettbewerb teilnimmt. In ihm wird anlässlich des Amtsantritts von Präsident Evo Morales die spirituelle Welt der alteingesessenen bolivianischen Gemeinden behandelt. •

# Das Schweizer Kino hat einen Platz in Havanna

• DAS Schweizer Kino rechnet Havanna zu einem seiner bevorzugten Plätze in diesem Teil der Welt und beweist dies mit seiner systematischen Teilnahme am *Festival del Nuevo Cine Latinoamericano*, versicherte die Vertreterin von *Swiss Films*, Brigitte Siegrist, anlässlich der Eröffnung der Auswahl der in der Agenda des kubanischen Filmtreffens aufgeführten Schweizer Filme.

Ein höchst scharfsinniger Film, *Vitus*, von Fredi M. Murer, begann am zweiten Wochenende im Dezember den helvetischen Filmzyklus im Kino Riviera. Bis zum Mittwoch, dem 13. Dezember, konnten in den Abendvorstellungen die beiden Spielfilme und die vier Dokumentarfilme der Reihe gesehen werden.

Bewegt von *Qué viva Mauricio Demierre* (y también la *Revolución*), verließ das Publikum das Kino. Es handelt sich um einen Film von Ste-



Ein Dokumentarfilm über *Mauricio Demierre*, einen von den *Kontras* ermordeten Internationalisten

phane Goel, der das Gedenken eines internationalistischen Schweizer Arbeiters ehrt, der im sandinistischen Nicaragua von den Kontras ermordet worden war.

Mit Goel trafen die Regisseure Oliver Paulus und Heidi Specogna sowie der Kameramann Rainer Hoffmann in Havanna ein.

Wie *Swiss Films* informiert, drehte die Schweiz vergangenes Jahr (2005) 50 Filme, 16 davon waren Spielfilme. Eine der Herausforderungen des Alpenlandes ist es, auf der heimischen Leinwand stärker in Erscheinung zu treten. (P. de la H.) •

## DER KLIMAWANDEL

## Ein politisches Thema oder nicht?

ELSA CLARO – Granma Internacional

• OBWOHL versucht wird, das Wort Scheitern zu vermeiden, kann man doch kein anderes verwenden, um die in Nairobi stattgefundenen 2. Konferenz über das Kyoto-Protokoll zu charakterisieren. Der als Generalsekretär der UNO ausscheidende Kofi Annan schätzte ein, daß in der Hauptstadt Kenias ein "erschreckendes Fehlen an Führung" augenscheinlich wurde.

Zwei Wochen lang, solange es um mehr oder weniger akademische Details über Umweltgefahren und -schäden ging, verliefen die Dialoge zwischen den 190 Ländern problemlos, kamen aber zum Scheitern, als die Vereinbarung größerer Beiträge der reichen Länder für Afrika anstand, die dem Kontinent helfen sollen, das Problem zu bekämpfen. Denn auch wenn Afrika eine der Regionen ist, die am geringsten verschmutzen, so ist der Kontinent doch einer derjenigen, die am stärksten unter den Folgen des Klimawandels zu leiden haben.

Das Problem besteht darin, daß es ohne die Bereitschaft der Regierungen, vor allem der Länder, die der Umwelt am meisten schaden, unmöglich ist, im Projekt der Reduktion der Schadstoffemissionen voranzukommen, die die Atmosphäre schädigen, das globale Klima verändern und natürlich auch Änderungen im Leben der Menschen hervorrufen.

Auf diesem Treffen gab es reichlich gut dokumentierte Untersuchungen, die fähig sein sollten, selbst die dem Thema gegenüber unwilligsten zu mobilisieren. Die von einem Berater der britischen Regierung geleitete Untersuchung, die unter dessen Namen, Stern, bekannt wurde, sagt aus, daß die wirtschaftlichen Auswirkungen, die die globale Erwärmung mit sich bringen wird, die gesamte Weltwirtschaft zu etwa 20% beeinträchtigen werden, wenn nichts entsprechendes unternommen wird.

Als Beispiel führen ökologische Einrichtungen an, daß der Klimawandel in dem Land, in dem die Konferenz stattfand, bereits den dürrebedingten Verlust von 10 Millionen Rindern verursacht hat, während Tausende somalischer Flüchtlinge wegen Überschwemmungen die Grenze überschreiten mußten. Diese Kontraste wiederholen sich mit ähnlichen und in der Tendenz zunehmenden Auswirkungen in anderen Teilen der Welt, obwohl es zu verhindern wäre, wenn auch nur 1% des weltweiten BIP aufgewendet würde.

Die beiden großen Momente im beginnenden Kampf, der versucht zu verhindern, daß man an einen Punkt kommt, von dem aus es kein Zurück mehr gibt, waren die Klimakonvention von 1992, die Vorläufer des späteren Kyoto-Protokolls war, das 1997 von einer Gruppe von Nationen unterzeichnet wurde. Es ist seit 2005 in Kraft und legt die Verpflichtung fest, den Ausstoß von sechs Gasen mit Treibhauseffekt im Vergleich zu den Emissionen von 1990 um 5% zu verringern.

Man hatte von der nicht so glücklich abgeschlossenen Konferenz in Kenia erwartet, daß wirksame Verpflichtungen und verbindliche Aktionspläne erreicht würden, um ab 2012 zu ei-



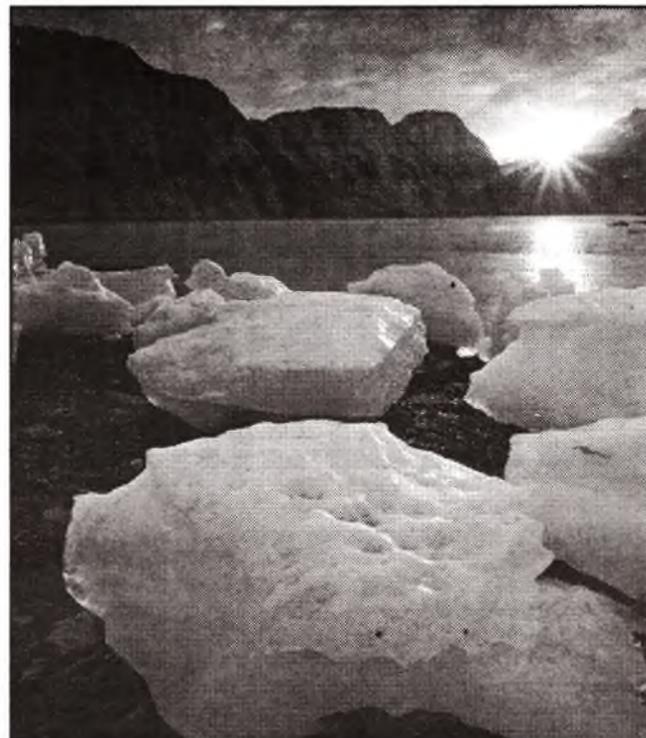
Die Dürre, eine der schlimmsten Auswirkungen der globalen Erwärmung

nem stärkeren Pakt zu kommen. Und im kollektiven Bewußtsein (vor allem in dem der Politiker, die beeinflussen können, was angewendet wird und was nicht, und in derjenigen, die in der Wirtschaft entscheiden, was akzeptiert oder abgelehnt wird) sollte die Einsicht gefestigt werden, daß nicht mehr viel fehlt bis die gegenwärtigen Energiemodelle aufhören, rentabel zu sein. Daß es also zweckmäßiger ist, ja sogar aus finanzieller Sicht billiger, die Sache in Angriff zu nehmen, als ihre Auswirkungen zu ertragen.

Neben dem der wenig aufnahmebereiten Ohren gibt es auch noch andere große Probleme zu lösen, wie das, daß die armen Nationen keine großen Möglichkeiten haben, den erforderlichen technologischen Austausch vorzunehmen oder die immer noch ziemlich teuren neuen Systeme zur Gewinnung sauberer Energie einzusetzen. Sie haben einen geringeren Schadstoffausstoß, aber man verlangt von ihnen, daß sie Mechanismen anwenden, an deren Einsatz stark umweltverschmutzende Länder nicht einmal im Traum denken, zum Beispiel die Vereinigten Staaten, obwohl dies zum Nachteil aller anderen ist.

Man braucht also Summen und Gleichgewichte, Willen und Möglichkeiten, die manchmal außer der allgemeinen Reichweite liegen. Und es ist ernst, denn es gibt Nahrungsquellen, die sich schon erschöpfen. Boris Worm von der Universität Dalhousie in Kanada versichert, daß schon ein Drittel der Meerestierarten vom Aussterben bedroht ist, zum einen wegen des maßlosen Fangs, der ihren Reproduktionsrhythmus unterbricht, zum anderen wegen der Mittel, die zum Fang eingesetzt werden.

Seiner Meinung nach und auch der anderer Ozeanologen werden, wenn nicht sofort Ausgleichsmaßnahmen getroffen werden, in nicht einmal 50 Jahren die Fische verschwunden



Die Pole schmelzen ab

sein, und es gibt schon eindeutige Anzeichen dafür, daß es so kommen wird. Die Untersuchung, die so düstere Perspektiven aufwirft, wurde von einer großen Anzahl von europäischen und US-amerikanischen Wissenschaftlern durchgeführt, die über die Hilfe erfahrener Gruppen verfügten, wodurch es möglich war, alle Meeresgebiete der Welt zu untersuchen.

"Die Politiker müssen den Rat der Wissenschaftler befolgen und die Schonzeiten verstärken, den Fischfang genau überwachen und in den Erhalt dessen, was uns noch bleibt, investieren. (...) Wenn jetzt nichts getan wird, werden es bald nur noch dreißig Jahre Meeresleben sein, und die Fische sind eines der gesündesten Nahrungsmittel für den Menschen und viele Tiere..."

Es mag so aussehen, als ob die Ökologen in gewissen Momenten übertreiben, sie haben aber darin recht, die Dringlichkeit hervorzuheben, sich ab sofort um diese Probleme zu kümmern, die zu Katastrophen führen können. So kann die übermäßige Temperaturerhöhung potentiell irreversible und sogar katastrophale Phänomene auslösen (das Abschmelzen Grönlands oder die Veränderung der warmen Wasserströmungen), erklären sie in ihren Warnungen.

Der Nachdruck liegt darauf, daß koordiniert, aber gleichzeitig von den Staaten ausgehend, gehandelt werden muß, denn Angelegenheiten solcher Ausmaße kann man nicht der individuellen Bereitschaft oder dem Gutdünken einzelner Gruppen überlassen. Da schon der Selbstausschluß bedeutender Nationen riesige Schäden verursacht und andere "berechtigt", die Vereinbarungen zu ignorieren, womit selbst das Erreichte zum Stocken käme oder rückgängig gemacht wird und damit beträchtliche und endgültige Risiken mit sich bringt. •

## AFRIKA - SÜDAMERIKA

## Eine Brücke über den Südatlantik

## • Erste bescheidene Ergebnisse eröffnen gute Perspektiven

• DIE erste Versammlung afrikanischer und südamerikanischer Staaten endete in der Hauptstadt Nigerias mit einer optimistischen Vereinbarung. Es gibt bereits Belege für die Effektivität der Süd-Süd-Kooperation. Sie sind Meilensteine in den Versuchen der Dritten Welt, den gewohnten Mechanismus des reichen Nordens zu durchbrechen, in dem die armen Nationen gewöhnlicherweise Erleichterung oder Hilfe suchen, wobei sie am Ende erfahren müssen, daß aus ihnen, mehr herausgeholt wurde, als man ihnen gab.

Die Grundidee dieses Versuchs ist, daß durch einen Zusammenschluß der ehemaligen Kolonien des Südens vorteilhafte Vereinigungen geschaffen werden können. Die ersten Kontakte fanden auf Initiative und Anregung des Präsidenten Brasiliens, Luiz Inácio Lula da Silva, der bei diesen Verhandlungen die Südamerikanische Gemeinschaft der Nationen vertritt, und des Nigerianers Olusegun Obasanjo statt, der an der Spitze der Afrikanischen Union steht.

Beide Ländergruppen verdoppelten ihren Handelsaustausch in den letzten drei Jahren. Allein im vergangenen Jahr erreichte dieser 12 Milliarden Dollar. Das war eins der Ergebnisse, die bewirkten, daß die Teilnehmer – 65 Länder der

beiden Kontinente – zum Abschluß des Treffens dieses als weitere Grundlage, nicht nur für die Förderung nutzbringender Beziehungen, sondern auch für gegenseitigen Beistand auf den internationalen Foren, einstufen.

Wenn ein starkes Süd-Süd-Bündnis für beidseitig günstige wirtschaftlich-finanzielle Beziehungen steht, so wird es auch ermöglichen, eine eigene und vereinte Stimme zu erheben, um den Druck zu bremsen, dem sie durch die mächtigen Länder ausgesetzt sind.

Afrika gilt als der ärmste Kontinent, während Südamerika das Gebiet der größten sozialen Ungleichheit des Planeten ist. Das sind keine erfreulichen Bewertungen, sondern Gründe, für eine Änderung dieser Umstände zu arbeiten.

In beiden Fällen existiert eine gewisse Abhängigkeit von der Grundproduktion, es gibt einige wichtige Industrien, deren Wachstum und Vervollkommen erforderlich sind, um mit ihnen den Bedarf auf anderen Gebieten zu ergänzen.

Beste materielle Grundlagen sind vorhanden, denn sowohl der eine, als auch der andere Kontinent verfügt über Bodenschätze in Hülle und Fülle, ein günstiges Klima, Böden und reichlich landwirtschaftliche Erfahrungen. Deshalb die Gelüste und die daraus folgende Einmischung, der sie bisher unterlagen.

Bereiche wie die Biotechnologie, die Landwirtschaft, der Bergbau, sowie Erdöl und Erdgas waren Gegenstand von Analysen und Verträgen, ohne die Themen der erneuerba-

ren Energien als Weg für die "Verwaltung unserer Naturressourcen" zu vernachlässigen, wie es in der Erklärung von Abuja heißt, in der das Interesse an einer Kommission geäußert wird, die es übernehmen soll, die besten Formen der Nutzung und Anwendung von Energieressourcen zu erarbeiten.

Die übereinstimmenden Aspekte hinsichtlich einer Reform der UNO und in Bezug auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen der Internationalen Handelsorganisation, die zweckmäßigere und gerechtere Abmachungen anstreben müssen, waren Themen, die breite Beteiligung hervorriefen und in die Erklärung

oder den nach der nigerianischen Hauptstadt benannten Aktionsplan eingegangen sind. Beide human-geographischen Gebiete stimmen auch darin überein, daß sie die durch den Protektionismus der USA und Europas am meisten benachteiligten Gebiete sind.

Einen besonderen Platz nehmen die fortgeschrittenen Kontakte für die Schaffung einer afro-südamerikanischen Bank ein, die unter anderem Fonds für die Finanzierung von Entwicklungs- und Notstandsprojekten bereitstellen könnte.

Der Vorschlag, der vom venezolanischen



Die Präsidenten von Nigeria und Brasilien, Olusegun Obasanjo und Luiz Inácio Lula da Silva

Staatschef Hugo Chávez ausgegangen war und von seinem argentinischen Amtskollegen Néstor Kirchner mit Optimismus begrüßt wurde, erweitert das Angebot, das bisher auf die südlichsten Länder Lateinamerikas begrenzt war, und jetzt auf den beginnenden Handel zwischen den beiden Regionen ausgeweitet wird.

Venezuela wird im Jahr 2009 der Standort des zweiten Treffens sein. Die Zeit zwischen den beiden Treffen wird dazu dienen, die eigenen Kräfte einzuschätzen, und wer weiß, vielleicht auch dazu, diese zu vergrößern. (E.C.) •

IGNACIO RAMONET

**Cien Horas con Fidel** (Kapitel 24)**In Lateinamerika kann mehr als eine Revolution ausbrechen**

- Subcomandante Marcos
- Die Kämpfe der Indigenas
- Evo Morales
- Hugo Chávez und Venezuela
- Der Putsch gegen Chávez
- Progressive Militärs
- Kirchner und das argentinische Symbol
- Lula und Brasilien

Comandante, ich möchte Ihnen eine Frage über Subcomandante Marcos stellen. Im Januar 2004 war es zehn Jahre her, daß die Zapatisten in Chiapas eingefallen waren, als der Freihandelsvertrag zwischen Mexiko, den Vereinigten Staaten und Kanada in Kraft trat. Ich hätte gern gewußt, was Sie über diese so spezielle Persönlichkeit denken, die in der Bewegung der Globalisierungsgegner so populär geworden ist. Kennen Sie ihn? Haben Sie seine Texte gelesen?

Ich kann ihn nicht beurteilen, aber ich habe einige Ihrer Materialien über Marcos gelesen, und was über ihn gesagt wird, ist wirklich sehr interessant. Es hilft, seine Persönlichkeit zu verstehen, auch warum er sich diesen Grad des "Subcomandante" gab. Früher waren alle, die in Lateinamerika in Kriegen oder Feldzügen anführten, Generäle. Seit der Kubanischen Revolution war es Gewohnheit, daß die Chefs "Comandantes" waren. Dies ist der Dienstgrad, den ich auf der Jacht "Granma" innehatte. Da ich Chef einer kleinen Rebellenarmee war, und in der Sierra mußten wir eine militärische Ordnung annehmen, konnten wir nicht sagen "Generalsekretär der Guerrillakolonie". So erwarb ich die Bezeichnung des "Comandante en Jefe". Comandante war in der traditionellen Armee ein niedrigerer Grad und hatte einen Vorteil, man konnte das mit dem Chef ohne weiteres anhängen.

Seit dieser Zeit hat keine revolutionäre Bewegung mehr den Titel General benutzt. Aber Marcos benutzte den des Subcomandante. Ich habe das nie richtig verstanden, sah es als einen Ausdruck der Bescheidenheit.

**Ja, er sagt: "Der Comandante ist das Volk; ich bin der Subcomandante, denn ich handle im Auftrag des Volkes."**

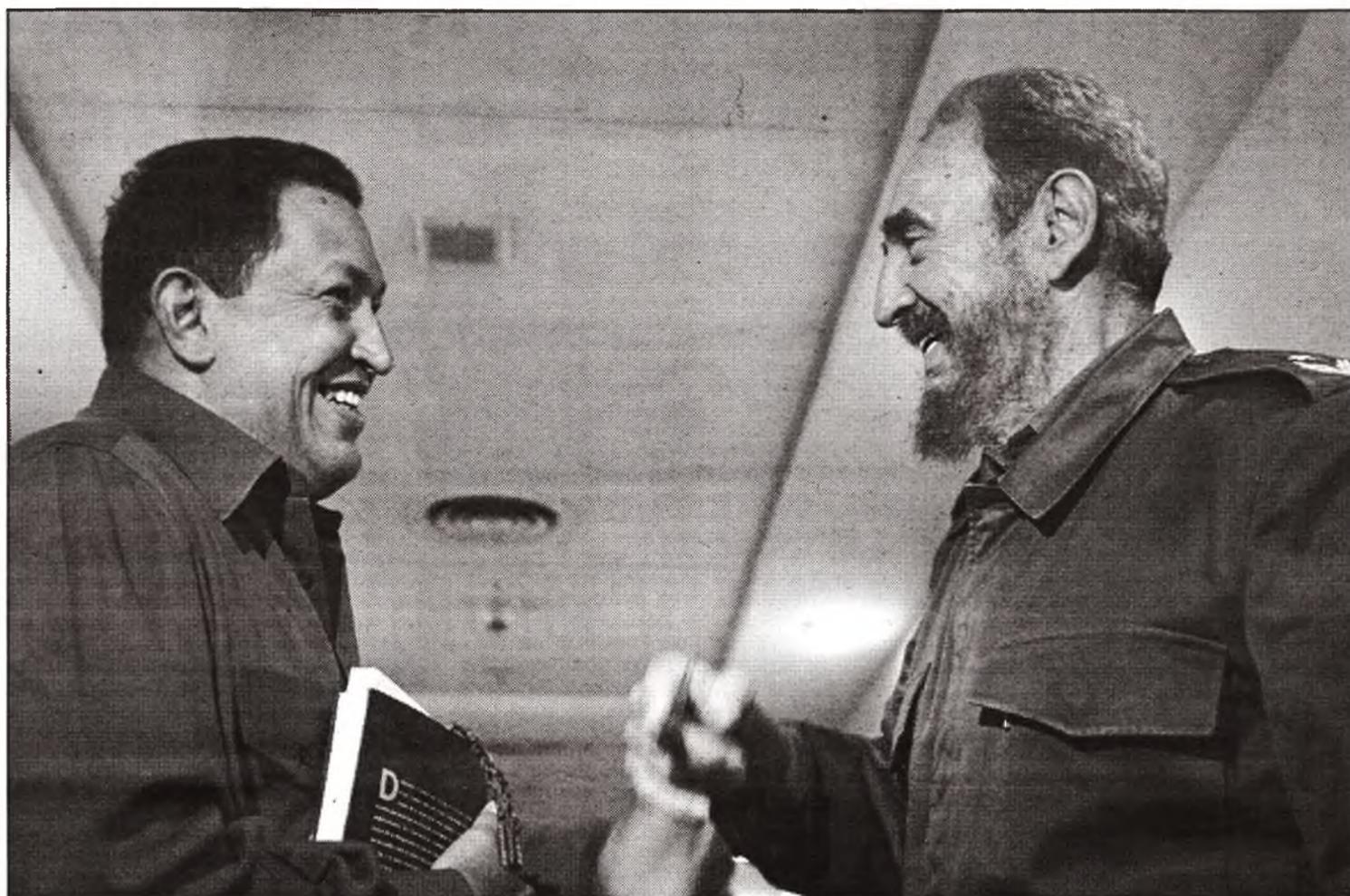
Man muß das erklären: er ist der Subcomandante des Comandante Volk. Sehr gut. Durch Ihr Buch über Gespräche mit ihm, erfuhr ich viele seiner Details, Ideen, Konzepte, viel über seinen Kampf für die Sache der Indigenas. Ich habe es mit viel Respekt gelesen, und ich freute mich, über solche Information über seine Persönlichkeit und die Situation in Chiapas zu verfügen.

Es gab zweifellos Kühnheit, als er dann jenen Marsch machte. Es wird diskutiert, ob es richtig war, es zu machen, oder nicht, aber auf jeden Fall habe ich es mit viel Interesse verfolgt.

**Sie beziehen sich auf den "Marsch für den Frieden" nach Mexiko, den Marcos im April 2001 machte."**

Ja. Mit viel Interesse habe ich alles beobachtet. Ich sehe Integrität in Marcos. Es ist unbestreitbar, daß es sich um einen Mann mit Integrität, Konzept und Talent handelt. Es ist ein Intellektueller, ob er nun die Person sei oder nicht, mit der sie ihn identifizierten, als man wenig über ihn wußte. Ich bin nicht informiert genug, aber das ist nicht so wichtig; was wichtig ist, sind die Ideen, die Konstanz, das Wissen eines revolutionären Kämpfers.

Mir ist erklärlich, daß ein Marcos auftauchen kann, zwei, hundert, denn ich kenne die Situation und bin mir der Situation bewußt, in der die indigenen Völker seit Jahrhunderten leben; ich kenne sie von Bolivien, Ecuador, Peru und anderen Ländern. Und ich sage Ihnen, daß ich ehrliche politische, menschliche und revolutionäre Sympathie für die indigenen Völker unserer Hemisphäre empfinde.



**Sie verfolgen mit Interesse die Kämpfe der indigenen Völker in Lateinamerika?**

Mit großem Interesse. Wie Sie wissen, war ich sehr mit dem Maler Guayasamín befreundet. Ich hatte große Hochachtung vor ihm, unterhielt mich viel mit ihm, und er hat mir oft von den Problemen und Tragödien der Indios erzählt. Außerdem, nach dem, was man aus der Geschichte kennt, gab es einen jahrhundertelangen Völkermord, aber es gibt schon ein größeres Bewußtsein für diese Frage. Und der Kampf von Marcos und den Indios in Mexiko ist ein Beweis mehr für die Kampfschlossenheit.

Das ist es, was ich Ihnen bezüglich Marcos sagen kann. Wir beobachten mit viel Respekt die Linie, die er verfolgt, wie wir die Linie jeder Organisation, jeder progressiven Partei, jeder demokratischen Partei respektieren. Ich hatte nicht die Möglichkeit, nie hat es die Möglichkeit eines persönlichen Gesprächs mit Marcos gegeben, ich kenne ihn nicht persönlich, ich kenne ihn nur aus den Nachrichten und dem, was ich über ihn gelesen habe, und ich kenne viele Menschen, darunter viele Intellektuelle, die große Bewunderung für ihn empfinden.

**In Ecuador gibt es auch eine starke Bewegung der Eingeborenen, nicht wahr?**

Ich bewundere natürlich die Organisation der Indianer in Ecuador, den Verband der indigenen Nationalitäten [CONAI] und Pachakutik [Unsere Erde], ihre soziale Organisation, ihre politische Organisation und ihre Führungskräfte, sowohl Männer als auch Frauen. Ich habe auch sehr wertvolle Führungskräfte in Bolivien kennen gelernt, wo es eine großartige Kampfkraft gibt, und ich kenne den wichtigsten bolivianischen Führer, das ist heute Evo Morales, ein ausgezeichnete Mensch, ein hervorragender Mensch.

**Ich kann mir vorstellen, daß Sie sich sehr über den Sieg von Evo Morales bei den Präsidentenwahlen in Bolivien am 18. Dezember 2005 gefreut haben.**

Sehr. Diese Wahl, überzeugend, unanfechtbar, hat die Welt bewegt, da es das erste Mal

war, daß in Bolivien ein indigener Präsident gewählt wurde, was außerordentlich ist. Evo besitzt alle Eigenschaften, um sein Land zu leiten, und sein Volk, in diesem schwierigen Moment, der keinem anderen gleich.

Im Herzen Amerikas gelegen, hat Bolivien seinen Namen nach dem Befreier Simón Bolívar. Sein erster Regierungschef war Marschall Antonio José de Sucre. Es ist ein reiches Land aufgrund seiner Menschen und seiner Bodenschätze, wird aber heute praktisch als ärmste Nation der Region eingestuft. Es hat eine Bevölkerung von neun Millionen Einwohnern, verteilt auf einem hauptsächlich gebirgigen Gebiet von mehr als einer Million Quadratkilometern.

Das ist der Rahmen, in diesem Rahmen wirkt Evo Morales für die Zukunft, wie eine Hoffnung für die Mehrheit seines Volkes. Er verkörpert die Bestätigung für den Bankrott des traditionell in der Region angewendeten politischen Systems, und den Entschluß der großen Massen, die wahre Unabhängigkeit zu erobern. Seine Wahl ist der Ausdruck dafür, daß die politische Karte Lateinamerikas dabei ist, sich zu verändern. Neue Winde wehen in dieser Hemisphäre.

Anfänglich war man sich nicht sicher, wie groß der Vorsprung wäre, den Evo bei den Wahlen am 18. Dezember haben würde, und es gab Besorgnis, denn es hätte Manipulationen im Kongreß geben können. Aber da er mit fast 54 Prozent der Stimmen schon im ersten Wahlgang siegte und auch im Abgeordnetenhaus, beseitigte das jede Diskussion.

Diese Wahl war ein Wunder, eine Wahl, die die Welt erschüttert hat, die das Imperium erschüttert hat, und die unhaltbare, von den Vereinigten Staaten aufgezogene Ordnung. Sie zeigt, daß Washington nicht mehr auf die Diktaturen zurückgreifen kann wie in anderen Zeiten, daß das Imperium nicht über die Instrumente von früher verfügt, sie nicht anwenden kann.

**Kuba war das erste Land, das Evo Morales am**

**30. Dezember 2005 besucht hat, gerade nachdem er zum Präsidenten gewählt worden war, und vor seiner Amtsübernahme am 22. Januar 2006. Glauben Sie, daß ihm dieser Besuch Probleme mit Washington eingebracht hat?**

Der Freundschaftsbesuch des Bruders Evo, gewählter Präsident Boliviens, steht im Rahmen der historischen und tiefen brüderlichen und solidarischen Beziehungen zwischen dem kubanischen und dem bolivianischen Volk. Niemand darf sich daran stören. Auch nicht über die unterzeichneten Vereinbarungen.<sup>3</sup> Es sind Vereinbarungen für das Leben, für die Menschlichkeit, sie sind keine Straftat. Wir glauben, nicht einmal für die Nordamerikaner. Wie könnten die Vereinigten Staaten beleidigt sein, wenn Kuba hilft, die Lebenserwartung bei der Geburt der bolivianischen Kinder zu erhöhen? Kann denn die Reduzierung der Kindersterblichkeit oder die Ausrottung des Analphabetismus jemanden beleidigen?

**Glauben Sie, daß in anderen lateinamerikanischen Ländern jetzt mit der indigenen Komponente gerechnet werden muß?**

Es gibt eine ziemlich kritische soziale Lage in drei Ländern, in denen eine große Kraft und eine große indigene Komponente vorhanden ist. Neben Bolivien sind es Peru und Ecuador. Es gibt auch eine große Komponente in Guatemala, aber dort ist ein im Vergleich zu den anderen Ländern unterschiedlicher Kurs eingeschlagen worden. Was die indigene Komponente betrifft, haben die Mexikaner natürlich auch viele Vertreter. Man kann einfach sagen, daß es in unserer Hemisphäre vollkommen verständlich ist, daß es einen Marcos gibt, der für die Rechte seines indigenen Volkes kämpft, wie es zehn geben könnte, oder sogar hundert. Mich beeindruckt besonders die Ernsthaftigkeit der Führung der Eingeborenen, die ich kenne. Ich habe viel mit den Ecuadorianern gesprochen. Sie sprechen mit Ernsthaftigkeit. Sie flößen Respekt ein, flößen Vertrauen ein, haben große Integrität. Und in Ecuador, wie

in Peru und in anderen Ländern wird man mit ihnen rechnen müssen.

**Sie haben gesagt, daß Sie große Bewunderung für Hugo Chávez, den Präsidenten Venezuelas empfinden.**

Ja, gut, da haben wir einen anderen Indianer, Hugo Chávez, ein neuer Indianer, der, wie er es ausdrückt, eine "Mischung aus Indio und Mestizo" ist; er sagt, ein wenig der Schwarzen, ein wenig der Weißen und ein wenig der Indianer. Und wenn du Chávez ansiehst und siehst einen typischen einheimischen Sohn Venezuelas, der Sohn dieses Venezuelas, das zu einer Mischung der Rassen wurde, mit all den noblen Charakterzügen und einem außerordentlichen Talent. Ich höre gewöhnlich seine Reden, und er fühlt sich stolz auf seine einfache Herkunft und seine gemischte Ethnie, in der es von jedem etwas gibt, hauptsächlich von den indianischen Ureinwohnern oder den aus Afrika gebrachten Sklaven. Es kann sein, daß er ein paar weiße Gene hat, und es ist nicht schlecht, die Kombination der sogenannten Ethnien ist immer gut, sie bereichert die Menschheit.

**Sie haben die Entwicklung der Lage in Venezuela aus der Nähe verfolgt, insbesondere die Destabilisierungsversuche gegen den Präsidenten Chávez?**

Ja, wir haben die Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Chávez hat uns 1994 besucht, neun Monate nachdem er das Gefängnis verließ und vier Jahre vor seiner ersten Wahl zum Präsidenten. Er war sehr mutig, denn es wurde ihm sehr übel genommen, daß er nach Kuba gereist war. Er kam und wir unterhielten uns. Wir entdeckten einen gebildeten, intelligenten, sehr progressiven Menschen, einen authentischen Bolivarianer. Dann gewann er die Wahlen. Mehrmals. Er änderte die Verfassung. Mit einer großartigen Unterstützung des Volkes. Die Gegner haben versucht, ihn loszuwerden, mit Gewaltschlägen oder mit wirtschaftlichen Schlägen. Er hat es verstanden, alle Angriffe der Oligarchie und des Imperialismus gegen den bolivarianischen Prozeß abzuwehren.

Aus Venezuela dürften, nach Berechnungen, die wir mit Hilfe von erfahrenen Fachleuten des Bankwesens angestellt haben, in den berühmten vierzig Jahren der Demokratie, die Chávez vorausgingen, etwa 300 Milliarden Dollar ins Ausland abgeflossen sein. Venezuela könnte höher industriell entwickelt sein als Schweden, und sein Volk könnte die gleiche Bildung haben wie dieses Land, wenn wirklich eine ausgleichende Demokratie existiert hätte, wenn diese Mechanismen funktioniert hätten, wenn etwas Wahres und Glaubwürdiges an dieser ganzen Demagogie und ihrer gewaltigen Propaganda wäre.

Aus Venezuela sind nach dem Machtantritt von Chávez bis zur Einführung der Kontrollen für den Geldwechsel im Januar 2003 nach unseren Berechnungen weitere 30 Milliarden Dollar abgeflossen. Deshalb sagen wir immer, daß all diese Phänomene, die in unserer Hemisphäre bestehende Ordnung unhaltbar machen.

**Am 11. April 2002 gab es in Caracas einen Staatsstreich gegen Chávez. Haben Sie jene Ereignisse verfolgt?**

Als wir am Nachmittag des 11. Aprils sahen, daß die von der Opposition einberufene Kundgebung von den Putschisten umgelenkt worden war und sich Miraflores<sup>4</sup> näherte, verstand ich sofort, daß es schwerwiegende Ereignisse geben würde. Wir haben den Marsch über Venezuela de Televisión beobachtet, die noch übertrag. Die Provokationen, die Schüsse, die Opfer, alles folgte fast sofort aufeinander. Minuten später wurde die Übertragung von Venezuela de Televisión unterbrochen. Die Nachrichten begannen zerstückelt und auf verschiedenen Wegen einzutreffen. Wir erfuhren, daß sich einige hohe Offiziere öffentlich gegen den Präsidenten geäußert hatten. Es wurde bestätigt, daß sich die Präsidenten-Garnison zurückgezogen hatte, und daß die Armee den Palacio de Miraflores stürmen würde. Einige venezolanische Persönlichkeiten riefen per Telefon ihre Freunde in Kuba an, um sich zu verabschieden, denn sie waren bereit, Widerstand zu leisten und zu sterben; sprachen konkret von Opferung.

Ich war an diesem Abend in einem Saal des Palacio de las Convenciones mit dem Exekutivkomitee des Ministerrats versammelt. Seit dem frühen Nachmittag war eine offizielle Delegation des Baskenlandes unter der Leitung von el Lehendakari bei mir, die zu einem Mittagessen eingeladen wurde, da niemand sich vorgestellt hatte, was an diesem tragischen Tag passieren würde. Sie wurden Zeugen der Ereignisse des 11. Aprils zwischen 13 Uhr und 17 Uhr.

Vom frühen Nachmittag ab versuchte ich per Telefon mit dem venezolanischen Präsi-



*Evo Morales, der erste indigene Präsident Boliviens*

dent in Verbindung zu treten. Es war unmöglich! Nach Mitternacht, um 00:38 Uhr des 12. Aprils erhalte ich die Mitteilung, daß Chávez am Telefon ist.

Ich fragte ihn nach der Lage in diesem Moment. Er antwortet mir: "Wir sind hier im Palast verschanzt. Wir haben die militärischen Kräfte verloren, die hätten entscheiden können. Man hat uns den Zugang zum Fernsehen gekappt. Ich habe keine Kräfte, die ich bewegen kann und analysiere die Situation." Ich fragte ihn schnell: "Über was für Kräfte verfügst du dort?"

"200 bis 300 Mann, sehr erschöpft."

"Hast du Panzer?", fragte ich ihn.

"Nein, es gab Panzer, die wurden in die Kasernen zurückbeordert."

Ich fragte ihn wieder: "Was für andere Kräfte hast du?"

Und er antwortet mir: "Es gibt andere, die weiter weg sind, aber ich habe keine Kommunikation mit ihnen." Er bezog sich auf General Baduel und die Fallschirmspringer, die Panzerdivision und andere Kräfte, aber er hatte jede Kommunikation mit diesen bolivarianischen und loyalen Einheiten verloren.

Mit viel Feingefühl sage ich ihm: "Erlaubst du mir, eine Meinung zu äußern?" Er antwortet mir: "Ja."

Ich füge in einem möglichst überzeugenden Ton hinzu: "Stelle die Bedingungen für eine ehrbare und würdige Abmachung und schütze das Leben der Leute, die du hast, denn das sind die treuesten. Opfere sie nicht, und du opfere dich auch nicht."

Er antwortete mir bewegt: "Alle hier sind bereit zu sterben."

Ohne eine Sekunde zu verlieren, füge ich hinzu: "Ich weiß das, aber ich glaube, ich kann mit größerer Gelassenheit denken, als du es in diesem Moment kannst. Lege nicht das Amt nieder, fordere ehrbare und garantierte Bedingungen, damit du nicht das Opfer eines Verbrechens wirst, denn ich denke, du mußt dich schützen. Außerdem hast du eine Pflicht deinen Kameraden gegenüber. Opfere dich nicht!"

Mir war der grundlegende Unterschied zwischen der Situation von Allende am 11. September 1973 und der Situation von Chávez an jenem 12. April 2002 klar vor Augen. Allende hatte keinen einzigen Soldaten. Chávez verfügte über einen großen Teil der Soldaten und Offiziere der Armee, vor allem der jüngeren.

"Tritt nicht zurück! Lege dein Amt nicht nieder!", wiederholte ich.

Wir sprachen über andere Themen: die Form, in der er meines Erachtens provisorisch das Land verlassen sollte. Er solle Kommunikation mit irgendeinem Militärangehörigen suchen, der wirkliche Autorität unter den Putschisten hätte und ihm anbieten, daß er bereit sei, das Land zu verlassen, aber nicht zurückzutreten. Von Kuba aus würden wir

versuchen, das diplomatische Korps in unserem Land und in Venezuela zu mobilisieren, wir würden zwei Flugzeuge mit unserem Außenminister und einer Gruppe von Diplomaten schicken, um ihn zu holen. Er überlegte ein paar Sekunden und akzeptierte schließlich meinen Vorschlag. Alles würde jetzt vom feindlichen Militärchef abhängen.

In dem von den Autoren des Buches *Chávez nuestro* durchgeführten Interview mit José Vicente Rangel, damals Verteidigungsminister und jetziger Vizepräsident, der in diesem Moment bei Chávez war, kann man wörtlich lesen: "Der Anruf von Fidel war entscheidend dafür, daß es keine Aufopferung gab. Er war bestimmend. Sein Rat ermöglichte uns, besser in der Dunkelheit zu sehen. Er hat uns sehr geholfen."

**Haben Sie ihn dazu ermuntert, mit der Waffe in der Hand Widerstand zu leisten?**

Nein, im Gegenteil. Das war es, was Allende machte, meines Erachtens die richtige Form unter jenen Bedingungen, und er bezahlte es heldenhaft mit seinem Leben, wie er es versprochen hatte.

Chávez hatte drei Alternativen: sich in Miraflores zu verschanzen und bis zum Tod zu widerstehen; den Palast zu verlassen und zu versuchen, sich mit dem Volk zu vereinen, um einen nationalen Widerstand auszulösen, mit geringsten Erfolgsaussichten unter jenen Umständen; oder das Land zu verlassen, ohne zurückzutreten oder das Amt niederzulegen, um den Kampf mit realen und schnellen Erfolgsaussichten wieder aufzunehmen. Wir schlugen die dritte vor.

Meine Schlußworte, um ihn zu überzeugen, waren in jenem Telefongespräch etwa die folgenden: "Rette diese wertvollen Menschen, die bei dir sind in dieser jetzt unnötigen Schlacht." Die Idee ging von der Überzeugung aus, daß ein populärer und charismatischer Führer wie Chávez, der auf diese verräterische Weise unter jenen Umständen geschlagen wurde, wenn sie ihn nicht umbringen, vom Volk - in diesem Fall mit Unterstützung des besten Teils seiner Streitkräfte - mit viel größerer Kraft unterstützt würde, und seine Rückkehr damit unvermeidbar wäre. Deshalb übernahm ich die Verantwortung dafür, ihm vorzuschlagen, was ich ihm vorschlug.

In eben diesem Moment, als die reale Alternative einer siegreichen und baldigen Rückkehr existierte, paßte die Losung kämpfend zu sterben nicht, obwohl sie bei Salvador Allende sehr richtig war. Und diese siegreiche Rückkehr kam dann auch, obwohl viel früher als ich es mir vorstellen konnte.

**Haben Sie in diesem Moment versucht, Chávez auf irgendeine Weise zu helfen?**

Also, wir konnten in diesem Moment nur handeln, indem wir diplomatische Mittel nutz-

ten. Wir beriefen in den frühen Morgenstunden alle akkreditierten Botschafter in Havanna ein und schlugen ihnen vor, Felipe [Pérez Roque], unseren Minister für Auswärtige Angelegenheiten, nach Caracas zu begleiten, um auf friedliche Weise Chávez, den rechtmäßigen Präsidenten Venezuelas, lebend zu holen.

Ich hatte nicht den geringsten Zweifel daran, daß Chávez in sehr kurzer Zeit vom Volk und den Truppen getragen zurückkäme. Man mußte ihn vor dem Tod bewahren.

Wir schlugen vor, zwei Flugzeuge zu schicken, um ihn zu holen, wenn die Putschisten entscheiden würden, seine Ausreise zu akzeptieren. Aber der Militärchef der Putschisten wies diese Lösung zurück, teilte ihm außerdem mit, daß er vor ein Kriegsgericht käme. Chávez zog seine Fallschirmspringeruniform an und, nur von seinem treuen Adjutanten, Jesús Suárez Chourio, begleitet, begab er sich zur Festung Tiuna, dem militärischen Hauptquartier des Putsches.

Als ich ihn zwei Stunden später wieder anrief, wie ich es mit ihm verabredet hatte, war Chávez von den putschenden Militärs gefangen genommen worden und jede Kommunikation mit ihm war verloren gegangen. Das Fernsehen verbreitete wieder und wieder die Nachricht seines "Rücktritts", um seine Anhänger und das ganze Volk zu demobilisieren.

Stunden später, am 12., mitten am Tag, schafft er es in einem Moment, einen Telefonanruf zu machen, und spricht mit seiner Tochter María Gabriela. Er bestätigt ihr, daß er nicht zurückgetreten sei, daß er ein "gefangenengenommener Präsident" sei. Er bittet sie, es mir mitzuteilen, damit ich die Welt darüber informiere.

Die Tochter ruft mich am 12. April sofort an, um 10:02 Uhr, und übermittelt mir die Worte ihres Vaters. Ich frage sie sofort: "Wärs du bereit, es der Welt mit deinen eigenen Worten mitzuteilen?" "Was würde ich nicht für meinen Vater tun?", antwortete sie mir mit diesen deutlichen, bewundernswerten und entschlossenen Worten.

Ohne eine Sekunde zu verlieren, setze ich mich mit Randy Alonso in Verbindung, Journalist und Direktor der bekannten Fernsehsendung "Mesa Redonda". Mit dem Telefon und Tonbandgerät in der Hand, ruft Randy das Mobiltelefon an, dessen Nummer María Gabriela mir gegeben hatte. Es war fast 11:00 Uhr vormittags. Die klaren, tief empfundenen und überzeugenden Worte der Tochter werden aufgenommen, sofort abgeschrieben und den in Kuba akkreditierten Nachrichtenagenturen übergeben, und sie werden in der Nachrichtensendung des Fernsehens am 12. April 2002 um 12:40 Uhr übertragen, mit der Stimme von Gabriela. Das Tonband war auch den in Kuba akkreditierten Fernsehanstalten übergeben worden. CNN übertrug von Venezuela mit Genuß die Nachrichten aus den Quellen der Putschisten, ihre Reporterin in Havanna verbreitete dagegen schnell von Kuba aus, am frühen Nachmittag, die aufklärenden Worte von María Gabriela.

**Und welche Auswirkungen hatte das?**

Nun gut, das haben Millionen Venezolaner gehört, die meisten von ihnen Putschgegner, und die Cháveztreuen Militärangehörigen, die man mit den unverschämten Lügen über den angeblichen Rücktritt zu verwirren und lähmen trachtete.

In den Nachtstunden, um 23:15, ruft erneut María Gabriela an. Ihre Stimme hatte einen tragischen Akzent. Ich habe sie gar nicht erst aussprechen lassen und sie gefragt: "Was ist geschehen?" Sie antwortet mir: "Mein Vater wurde nachts in einem Hubschrauber mit unbekanntem Ziel weggebracht." "Schnell", habe ich zu ihr gesagt, "das muß in wenigen Minuten mit deiner eigenen Stimme an die Öffentlichkeit gebracht werden."

Randy war bei mir. Wir hatten eine Versammlung mit Leitern der Jugendorganisation und anderen Kadern zu den Programmen der Schlacht der Ideen. Er hatte sein Tonbandgerät dabei, und unmittelbar wiederholte sich das Gleiche wie am Mittag. Die venezolanische Öffentlichkeit und die Welt würden so über die sonderbare nächtliche Überführung von Chávez mit unbekanntem Ziel informiert werden. Das geschieht in der Nacht vom 12. zum Morgengrauen des 13.

Am Samstag, dem 13., sehr zeitig, war eine Tribuna Abierta (Massenveranstaltung) nach Güira de Melena einberufen, einem Kreis in der Provinz Havanna. Als wir vor 10:00 Uhr ins Büro zurückkamen, rief María Gabriela an. Sie teilte mit, daß "Chávez Eltern unruhig sind," sie möchten von Barinas aus mit mir sprechen, sie möchten eine Erklärung abgeben.

Ich informiere sie darüber, daß eine Meldung einer internationalen Presseagentur

mitteilt, daß Chávez nach Turiamo gebracht wurde, einem Marinestützpunkt in Aragua, an der Nordküste Venezuelas. Ich sage ihnen, daß es sich meiner Meinung nach aufgrund der Art der Information und der Einzelheiten um eine wahrheitsgemäße Nachricht handelt. Ich rate ihnen, soviel als möglich nachzuforschen. Sie fügt noch hinzu, daß General Lucas Rincón, Generalinspektor der Streitkräfte, mich sprechen und ebenfalls eine öffentliche Erklärung abgeben will.

Chávez Mutter und Vater sprechen mit mir: im Staat Barinas ist alles normal. Chávez Mutter teilt mir mit, daß der Garnisonschef gerade mit ihrem Ehemann, Hugo de los Reyes Chávez, Gouverneur von Barinas und Vater von Chávez, gesprochen hat.

Der Bürgermeister von Sabaneta, dem Geburtsort von Chávez, in Barinas, ruft ebenfalls an. Er möchte eine Erklärung abgeben. Er erzählt bei der Gelegenheit, daß alle Garnisonen loyal sind. Man spürt seinen großen Optimismus.

Ich spreche mit Lucas Rincón. Er behauptet, daß die Fallschirmjägerbrigade, die Panzerdivision und der Stützpunkt der F-16-Jagdbomber gegen den Putsch und bereit zum Handeln sind. Ich wagte es, ihm vorzuschlagen, daß er alles Mögliche tun solle, um die Lösung ohne Kämpfe zwischen Militärangehörigen zu suchen. Es war augenscheinlich, daß der Putsch besiegt war. Die Erklärung des Generalinspektors fand nicht statt, da die Kommunikation unterbrochen wurde und nicht wiederhergestellt werden konnte.

Ein paar Minuten später ruft erneut Maria Gabriela an: sie sagt mir, daß General Baduel, Brigadier der Fallschirmjäger, unbedingt Verbindung zu mir aufnehmen möchte, und daß die loyalen Streitkräfte von Maracay eine Erklärung an das Volk von Venezuela und an die Weltöffentlichkeit abgeben wollen.

Ein unersättlicher Wunsch, Nachrichten zu bekommen, führt mich dazu, Baduel über drei, vier Details zur Situation zu befragen, bevor wir den Dialog fortsetzen. Er befriedigte meine Neugierde auf die angebrachte Art und Weise; jeder seiner Sätze offenbarte Kampfeslust. Ich sage unmittelbar zu ihm: "Es ist alles bereit, damit Sie ihre Erklärung abgeben können." Er sagt zu mir: "Einen Moment bitte, ich verbinde sie mit Divisionsgeneral Julio García Montoya, ständiger Sekretär des Nationalen Sicherheits- und Verteidigungsrates. Er ist gekommen, um uns seine Unterstützung zu geben." Diesem Offizier, mit mehr Dienstjahren als die jungen Militärschefs von Maracay, unterstanden zu jenem Zeitpunkt keine Truppen.

Baduel, dessen Fallschirmjägerbrigade eine der Hauptachsen der mächtigen, in Maracay, im Staat Aragua stationierten Streitkräfte von Panzern, Panzerinfanterie und Jagdbombern war, verband mich, den Militärrang beachtend, telefonisch mit General Montoya. Die Worte dieses hochrangigen Offiziers waren wirklich intelligent, überzeugend und der Situation angemessen. Er sagte im Wesentlichen, daß die venezolanischen Streitkräfte der Verfassung treu geblieben waren. Damit hatte er alles gesagt.

Ich war zu einer Art Presseberichterstattung geworden, der Nachrichten und öffentliche Mitteilungen in Empfang nahm und weitergab, und zwar einfach mittels eines Mobiltelefons und eines Tonbandgeräts in den Händen von Randy. Ich war Zeuge des großartigen Gegenangriffs des Volkes und der bolivarianischen Streitkräfte Venezuelas.

Die Situation in jenem Augenblick war ausgezeichnet. Der Putsch vom 11. April hatte nicht einmal mehr eine minimale Erfolgchance. Aber eine schreckliche Gefahr schwebte noch über dem Bruderland. Chávez' Leben war in größter Gefahr. Von den Putschisten entführt, war seine Person das Einzige von dem faschistischen Abenteuer, das die Oligarchie und der Imperialismus noch in der Hand hatten. Was würden sie mit ihm machen? Würden sie ihn ermorden? Würden sie ihr Hass- und Rachebedürfnis an jenem rebellischen und mutigen bolivarianischen Kämpfer, Freund der Armen, unbeugsamer Verteidiger der Würde und Souveränität von Venezuela, auslassen? Was würde geschehen, wenn, wie in Bogotá als Folge von Gaitáns Tod, dem Volk die Nachricht über die Ermordung von Chávez zukommen würde? Die Idee einer solchen Tragödie und ihrer blutigen und zerstörerischen Folgen ging mir nicht aus dem Kopf.

In dem Maße wie nach den genannten Gesprächen die Mittagsstunden vergingen, kamen von überall her Nachrichten über die Entrüstung und den Widerstand der Bevölkerung an. In der Stadt Caracas, Hauptschauplatz der Geschehnisse, bewegte sich auf den Straßen und Alleen ein Meer von

Menschen in Richtung des Palacio de Miraflores und den zentralen Einrichtungen der Putschisten. In meiner Verzweiflung als Freund und Bruder des Gefangenen gingen mir tausend Ideen durch den Kopf. Was konnten wir mit unserem kleinen Mobiltelefon denn schon tun? Ich war schon fast dabei, auf eigene Rechnung General Vázquez Velasco selbst anzurufen. Ich hatte noch nie mit ihm gesprochen und wußte auch nicht, was für eine Person er war. Ich wußte nicht, ob und wie er antworten würde. Und bei dieser einzigartigen Mission konnte ich auch nicht auf die wertvolle Hilfe von Maria Gabriela zählen. Ich änderte meine Meinung. Um 16:15 Uhr rief ich unseren Botschafter in Venezuela, Germán Sánchez, an. Ich bat ihn um seine Meinung, ob Vázquez Velasco antworten würde oder nicht. Er sagte mir, daß er vielleicht antworten würde.

"Ruf ihn in meinem Namen an," bat ich ihn - "sage ihm meine Meinung darüber, daß es in Venezuela ausgehend von den Ereignissen ein Blutvergießen geben könnte und daß nur ein einziger Mann dieses Risiko verhindern könnte: Hugo Chávez. Fordere ihn auf, daß er ihn sofort freilassen soll, um zu verhindern, daß die Ereignisse in jene mögliche Richtung abgleiten."

General Vázquez Velasco nahm den Anruf entgegen. Er behauptete, daß Chávez sich in seiner Gewalt befände und daß er Garantien für sein Leben gebe, daß er aber dem, was von ihm gefordert wurde, nicht nachkommen könne. Unser Botschafter bestand darauf, brachte Argumente vor, versuchte zu überzeugen. Der General unterbrach verärgert das Gespräch. Er legte auf.

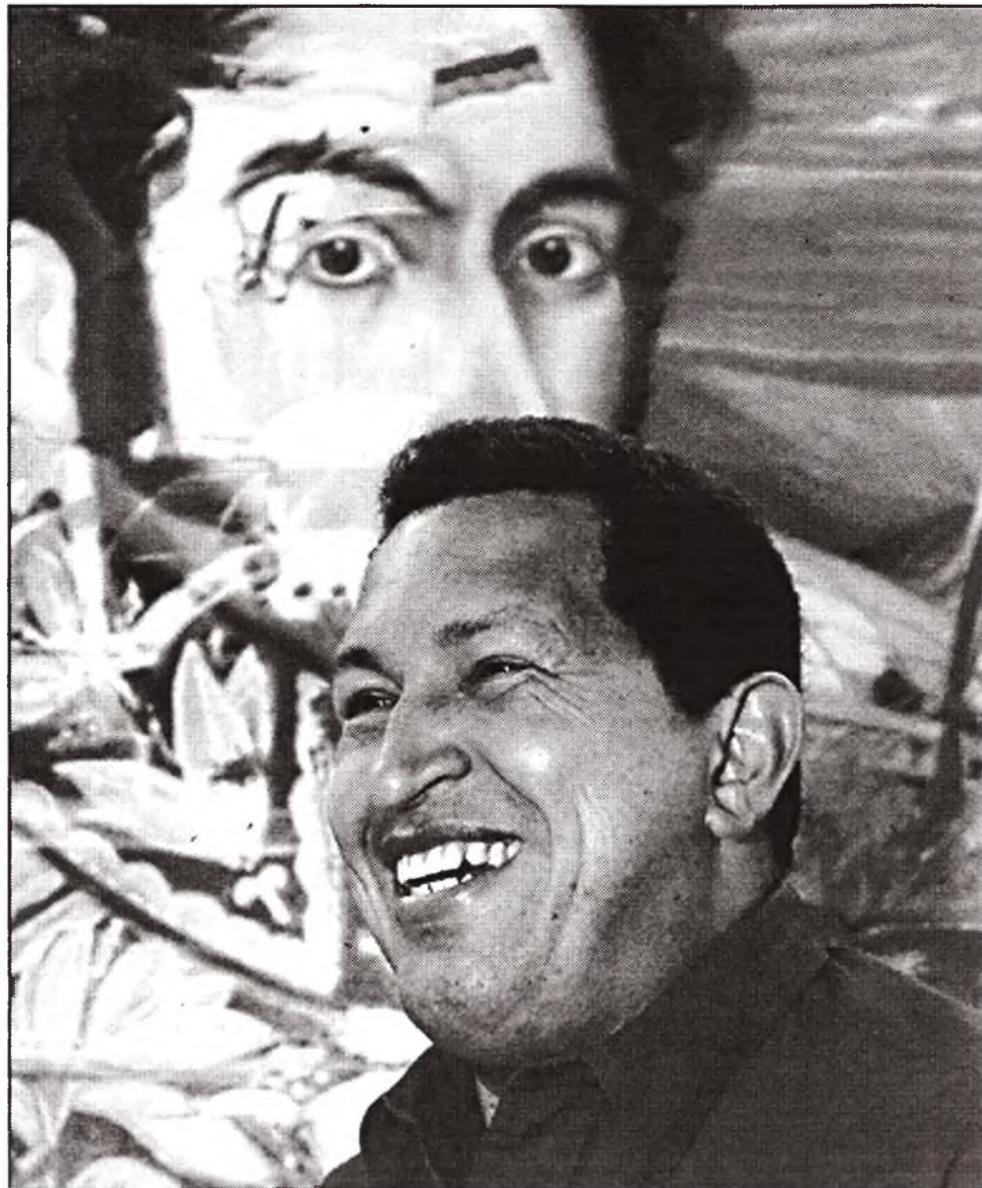
Ich rief sofort Maria Gabriela an und teile ihr die Worte von Vázquez Velasco mit, besonders die Aussage bezüglich der Verpflichtung, Chávez Leben abzusichern. Ich bitte sie darum, mich erneut mit Baduel zu verbinden. Um 16:49 Uhr kommt die Verbindung zustande. Ich erzähle ihm alle Einzelheiten zu dem Austausch zwischen Germán und Vázquez Velasco. Ich sage ihm, daß es meiner Meinung nach wichtig ist, daß Vázquez Velasco anerkennt, daß Chávez sich in seiner Gewalt befindet. Die Umstände waren günstig, um ihn so viel als möglich unter Druck zu setzen.

Zu jenem Augenblick wußte man in Kuba nicht mit Sicherheit, ob Chávez weggeschafft worden war und an welchen Ort. Seit Stunden waren Behauptungen in Umlauf, daß der Gefangene auf die Insel Orchila gebracht worden war. Als ich fast um 17:00 Uhr mit Baduel sprach, war der Brigadier dabei, die Männer auszuwählen und die Hubschrauber vorzubereiten, die den Präsidenten Chávez befreien sollten. Ich stellte mir vor, wie schwer es für Baduel und die Fallschirmjäger sein würde, die genauen Angaben für so eine heikle Mission zu bekommen.

Während der übrigen Stunden des Tages, bis um 24:00 Uhr des 13. widmete ich meine Zeit der Aufgabe, mit so viel Personen als möglich über das Thema Chávez Leben zu sprechen. Und ich habe mit vielen gesprochen, denn an jenem Nachmittag gelang es dem Volk mit Hilfe der Kommandierenden und Soldaten der Armee alles unter Kontrolle zu bringen. Ich weiß noch nicht, um welche Uhrzeit und auf welche Art und Weise Carmona, der Kurzzeitige<sup>6</sup>, den Palacio de Miraflores verließ. Ich erfuhr, daß die Eskorte unter Chourio und die Mitglieder der Leibwache des Präsidenten schon das Gebäude und die strategischen Punkte desselben eingenommen hatten, und daß Rangel, der die ganze Zeit standhaft blieb, in das Verteidigungsministerium zurückgekehrt war.

Ich rief sogar Diosdado Cabello<sup>7</sup> an, sobald er die Funktion des Präsidenten übernommen hatte. Als die Kommunikation aus technischen Gründen unterbrochen wurde, übermittelte ich ihm eine Botschaft über Hector Navarro, Minister für Hochschulbildung, und rief ihm, daß er in seiner Funktion als verfassungsmäßiger Präsident Vázquez Velasco befehlen solle, Chávez zu befreien, und ihn auf die schwerwiegende Verantwortung hinweisen solle, die er übernehmen würde, wenn er diesem Befehl nicht nachkomme.

Ich sprach fast mit allen, ich fühlte mich Teil jenes Dramas, seitdem ich den Anruf von Maria Gabriela am Morgen des 12. April bekam. Erst als später die Details des Leidenswegs von Hugo Chávez seit seiner Überführung in unbekannt Richtung in den Nachtstunden des 11. Aprils bekannt wurden, konnte nachgewiesen werden, welchen unwahrscheinlichen Gefahren er ausgesetzt gewesen war, bei denen er all seinen Scharfsinn, seine Gelassenheit, seine Kaltblütigkeit und seinen revolutionären Instinkt ins Spiel brachte. Noch unwahrscheinlicher ist, daß die Putschisten ihn bis zum letzten Augenblick im



Chávez, ein echter Bolivarianer

Unklaren darüber beließen, was im Land geschah und bis zum letzten Augenblick darauf bestanden, daß er seinen Rücktritt unterzeichnen solle, den er nie unterzeichnete.

Ein Privatflugzeug, von dem gesagt wird, daß es Eigentum eines bekannten Mitglieds der Oligarchie ist, dessen Namen ich hier nicht nenne, da ich keine vollkommene Sicherheit über die Richtigkeit der Angabe besitze, wartete darauf, ihn wer weiß wohin und in die Hände von wem zu bringen.

Ich habe alles erzählt, was ich weiß. Andere werden ihrerseits eines Tages mit allen Details das schreiben, was an dieser Geschichte fehlt.

**Chávez ist ein Vertreter der fortschrittlichen Militärs, aber in Europa und auch in Lateinamerika halten ihm viele fortschrittliche Menschen eben gerade das vor, daß er aus dem Militär kommt. Welche Meinung haben Sie über den scheinbaren Widerspruch zwischen dem Progressivismus und dem Militärischen?**

Omar Torrijos war in Panama Beispiel eines Militärs mit tiefgreifendem Bewußtsein für soziale Gerechtigkeit und Vaterland. Juan Velasco Alvarado<sup>8</sup> führte in Peru ebenfalls wichtige fortschrittliche Aktionen durch. Man sollte sich daran erinnern, daß zum Beispiel unter dem Brasilianer Luis Carlos Prestes ein revolutionärer Offizier war, der 1924-1926 einen heldenhaften Marsch durchführte, fast genauso wie es Mao Zedong 1934-1935 tat.

Zu den hervorragenden literarischen Werken von Jorge Amado<sup>9</sup> gehört eine wunderschöne Geschichte, die er über den Marsch von Prestes schrieb: *Prestes, el caballero de la esperanza*. Jene militärische Heldentat war sehr beeindruckend, er dauerte mehr als zweieinhalb Jahre, in denen er riesige Gebiete seines Landes durchquerte ohne je eine Niederlage zu erleiden. Es gab wichtige revolutionäre Großtaten, die von den Militärs des gerade zu Ende gegangenen 20. Jahrhunderts ausgingen.

Hierzu kann ich Namen von illustren Militärs wie Lázaro Cárdenas, einem General der mexikanischen Revolution, zitieren, der das Erdöl nationalisierte, Agrarreformen durchführte und für immer die Unterstützung des Volkes eroberte.

Zu den ersten, die sich im 20. Jahrhundert in Mittelamerika auflehnten, gehört eine Gruppe von guatemaltekmilitärischen der

fünfziger Jahre um Jacobo Arbenz, einem hochrangigen Offizier der Armee von Guatemala, die an historischen revolutionären Aktivitäten teilnahmen, darunter die edle und mutige Agrarreform, die Anlaß zur Söldnerinvasion gab, welche der Imperialismus genau wie die der Schweinebucht und aus dem selben Grund gegen jene Regierung vom Zaune brach, die rechtmäßig die Bezeichnung *fortschrittlich* verdiente.

Es gibt eine recht große Anzahl fortschrittlicher Militärs. Juan Domingo Perón in Argentinien kam auch aus den Reihen des Militärs. Man muß einmal den Zeitpunkt anschauen, zu dem er auftaucht. Im Jahr 1943 wird er zum Arbeitsminister ernannt und macht solche Gesetze zugunsten der Arbeiter, daß das Volk ihn in Anerkennung dessen befreit, als man ihn ins Gefängnis bringt.

Perón begeht einige Fehler: er beleidigt die argentinische Oligarchie, demütigt sie, nationalisiert ihnen das Theater und andere Statussymbole der reichen Klasse, aber deren politische und wirtschaftliche Macht bleibt intakt, und zu einem günstigen Zeitpunkt stürzte man ihn unter Beihilfe der Vereinigten Staaten. Die Größe von Perón besteht darin, daß er an die Reserven und Ressourcen appellierte, die jenes reiche Land zur Verfügung hatte und alles tat, was er tun konnte, um die Lebensbedingungen der Werktätigen zu verbessern. Jene soziale Klasse, die immer dankbar und treu ist, verwandelte Perón bis zu seinem Lebensende in ein Idol des einfachen Volkes.

General Liber Seregni, der bis vor einigen Jahren Vorsitzender der Frente Amplio von Uruguay war, ist einer der fortschrittlichsten und am meisten geachteten Führer, die Lateinamerika je kennengelernt hat. Seine Integrität, seine Bescheidenheit, seine Standhaftigkeit und Hartnäckigkeit haben zum historischen Sieg jenes edlen und solidarischen Volkes beigetragen, welches Tabaré Vázquez, Nachfolger von Seregni, zum Präsidenten der Republik Uruguay wählte, und die uruguayische Linke an die Regierung brachte, als das Land an einem Abgrund stand. Kuba dankt Liber Seregni die soliden Grundlagen, die er gemeinsam mit vielen herausragenden Uruguayern für die jetzt bestehenden brüderlichen und solidarischen Beziehungen zwischen Uruguay und Kuba zu schmieden wußte.

Wir haben nicht das Recht, Francisco Caa-

maño zu vergessen, ein junger dominikanischer Militär, der monatelang heldenhaft gegen 40.000 Soldaten der Vereinigten Staaten kämpfte, welche der Präsident Johnson im Jahr 1965 in der Dominikanischen Republik landen ließ, um die Rückkehr des verfassungsmäßigen Präsidenten Juan Bosch zu verhindern. Sein hartnäckiger Widerstand gegen die Invasoren an der Spitze einer Handvoll von Soldaten und Zivilisten, der Monate dauerte, stellt eine der ruhmreichsten revolutionären Episoden dar, die in dieser Hemisphäre geschrieben wurden. Caamaño kehrte nach einem dem Imperium abgerungenen Waffenstillstand in sein Vaterland zurück und gab kämpfend sein Leben für die Befreiung seines Volkes.

Ohne einen Menschen wie Hugo Chávez, der aus einer einfachen Familie stammt und in der Disziplin der Militärakademien Venezuelas ausgebildet wurde, wo so viele Ideen über Freiheit, Einheit und lateinamerikanische Integration von Bolívar gesät worden waren, wäre in diesem entscheidenden Augenblick unseres Amerika kein historisch und international so transzendentaler Prozeß wie der jetzige revolutionäre Prozeß in jenem Bruderland entstanden. Ich sehe da keinerlei Widerspruch.

**In Argentinien haben Perón und der Peronismus weiterhin bedeutenden politischen Einfluß. Ein Argentinien, in dem in gewissem Maße im Dezember 2001 das neoliberale Modell geräuschvoll zusammenbrach. Was ist ihre Meinung zu den jüngsten Ereignissen in Argentinien?**

Als im Mai 2003 die Nachrichten zum Wahlergebnis in Argentinien und die Bekanntgabe von Néstor Kirchners Sieg und der Niederlage von Carlos Menem eintrafen, spürte ich eine große Genugtuung. Warum? Es gibt einen wichtigen Grund: das Schlimmste des wilden Kapitalismus, wie es Chávez nennen würde, das Schlimmste der neoliberalen Globalisierung in einem lateinamerikanischen Land, das zu einem Symbol schlechthin des Neoliberalismus geworden war, erlitt eine Niederlage.

Die Argentinier, obwohl sie weit davon entfernt waren die meistgewünschten Ziele zu erreichen, wissen nicht, was für einen Dienst sie Lateinamerika und der Welt geleistet haben, als sie ein wichtiges Symbol der neoliberalen Globalisierung in den tiefsten Graben von mehr als 8.000 Meter Tiefe des Pazifischen Ozeans versenkten. Sie haben der wachsenden Anzahl Menschen, die überall in unserem Amerika Bewußtsein darüber zu erlangen begannen, was für ein schreckliches und fatales Ding das ist, was sich so nennt, eine riesige Kraft eingefloßt.

Wenn man will, könnte man daran erinnern, daß der Papst Johann Paul II., der universell Achtung genoß, von der "Globalisierung der Solidarität" sprach, als er 1998 unser Land besuchte. Wenn jemand gegen diese Globalisierung im wahrsten Sinne des Wortes ist, die nicht nur die Beziehungen derjenigen umfaßt, die innerhalb der Grenzen eines Landes leben, sondern auch die auf globaler Ebene und dagegen, daß die Solidarität auch Morgen geübt wird, in einer Welt der wirklichen Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, dann sind es diejenigen, die heute die Naturschätze verschwenden, zerstören



Lula ist ein Präsident aus dem Volk

und verschleudern und die Bewohner dieses Planeten zum Tode verurteilen?

Man kann den Himmel nicht in einem Tag erreichen, aber glauben Sie mir, die Argentinier haben einem Symbol einen ungeheuerlichen Schlag versetzt, und das hat einen riesengroßen Wert.

**In Lateinamerika besteht weiterhin das Problem der Auslandsverschuldung.**

Jene Schuld wuchs in der Welt in einem proportionalen Verhältnis zur Bevölkerung. Jetzt beträgt die gesamte Auslandsverschuldung 2,5 bzw. 2,6 Billionen Dollar! Die entwickelten Länder werden den Ländern der Dritten Welt dieses Jahr als offizielle Entwicklungshilfe ungefähr 53 Milliarden Dollar anbieten. Dafür werden sie als Zinsen der Auslandsverschuldung mehr als 350 Milliarden Dollar von ihnen einnehmen!

In Lateinamerika sind jene Schulden pausenlos gewachsen und sie betragen jetzt ungefähr 800 Milliarden Dollar. Niemand kann sie bezahlen, und das macht jede ernsthafte Entwicklungspolitik unmöglich. Man wird nicht den Hunger in Lateinamerika beseitigen können, während die Regierungen weiterhin ein Viertel ihres Einkommens aus den Exporten dazu verwenden müssen, Schulden zu bezahlen, die sie beinahe schon zweimal bezahlt haben und die jetzt fast doppelt so hoch sind, wie vor zehn Jahren ...

**Die Vereinigten Staaten schlagen als Lösung die ALCA vor, die Freihandelszone für die Americas. Was denken Sie über die ALCA?**

Eine Katastrophe. Aber eine Katastrophe, die verhindert werden kann. Denn wir waren Zeugen der in Mar del Plata am 4. und 5. November 2005 anlässlich des sogenannten "Gipfeltreffens der Americas" gelieferten Schlacht. Es war ein großartiger Kampf gegen die ALCA. Es gab zweierlei Kämpfe, einer fand auf den Straßen statt und im Sta-

dion, und der andere in dem Gebäude, wo die Staatschefs versammelt waren.

In Mar del Plata wurde dem unheilvollen Projekt der ALCA endgültig eine Niederlage zuteil. Die ALCA bedeutet alle Grenzen von Ländern, die ein sehr niedriges technisches Entwicklungsniveau haben, für die Erzeugnisse jener zu öffnen, die das höchste technologische Niveau und Produktivität haben, für diejenigen, welche die Flugzeuge neuesten Modells herstellen, für diejenigen, welche die Kommunikationsmittel der Welt beherrschen, für diejenigen, die von uns drei Dinge wollen: Rohstoffe, billige Arbeitskräfte, Kunden und Märkte. Eine neue Art der unbarmherzigen Kolonialisierung.

**Glauben Sie, daß die Abhängigkeit Lateinamerikas von den Vereinigten Staaten erhöhen kann?**

Wenn Lateinamerika vom Imperium verschlungen würde; wenn es uns verschlingen würde, wie es jener Wal tat, der den Propheten Jonas verschlang und ihn nicht verdauen konnte, dann müßte es uns eines Tages ausstoßen und es würde erneut in unserer Hemisphäre entstehen. Aber ich glaube nicht, daß es leicht zu verschlingen sein würde und ich hoffe, daß es nicht verschlungen werden kann. Die Ereignisse der letzten Jahre zeigen es: die Welt kann nicht regiert werden, indem in jeder Schule, jedem Haus, jedem Park ein Soldat mit einem Bajonett steht.

Ich habe immer gesagt, daß man mit den US-Amerikanern selbst rechnen muß, mit den Intellektuellen und dem US-amerikanischen Volk. Jenes Volk kann betrogen werden, aber sobald es die Wahrheit erfährt, wie im Fall des Kindes Elián...<sup>10</sup> Jenes Volk unterstützte zu 80% die Rückkehr des kubanischen Jungen Elián González.

Jenes Volk ist gegen die Blockade von Kuba. Jenes Volk ist in steigendem Maße gegen die Doktrin des Überraschungs- bzw. In-

terventionskrieges, trotz des listigen Schlags gegen die Stadt New York am 11. September 2001. Man muß mit ihm rechnen.

Man muß auch mit den europäischen Intellektuellen rechnen, denn Menschen wie Sie haben große Anstrengungen unternommen, um ein Bewußtsein zu schaffen und haben bedeutend zur Schaffung dieses notwendigen Bewußtseins beigetragen.

**Es gibt jetzt außerdem eine Reihe von Regierungen, in Venezuela, in Brasilien, in Argentinien, in Uruguay und anderen Ländern, wo fortschrittliche Maßnahmen angewandt werden. Wie sehen Sie zum Beispiel das, was Lula in Brasilien tut?**

Offensichtlich sehe ich das, was Lula tut, mit der größten Sympathie. Er hat keine ausreichende Mehrheit im Parlament. Er mußte Unterstützung bei anderen Kräften suchen, sogar bei konservativen, um einige Reformen voranzubringen. Die Massenmedien haben viel zu einem Korruptionsskandal von Parlamentariern gebracht, konnten es ihm aber nicht anlasten. Lula ist ein Führer aus dem Volk. Ich kenne ihn seit vielen Jahren. Wir haben seinen Werdegang verfolgt, uns viel mit ihm unterhalten. Er ist ein Mensch mit Überzeugungen, intelligent, Patriot, fortschrittlich, sehr einfacher Abstammung und er vergißt seine Herkunft nicht, das Volk, das ihn immer unterstützt hat. Und ich glaube, daß jedermann ihn so sieht. Denn es geht nicht darum, eine Revolution zu machen, es geht darum, einen Kampf zu gewinnen: den Hunger verschwinden zu lassen. Er kann es erreichen. Es geht darum, das Analphabetentum verschwinden zu lassen. Und auch das kann er erreichen. Und ich meine, wir sollten ihn alle unterstützen.

**Comandante, sind Sie der Meinung, daß die Ära der Revolutionen und des bewaffneten Kampfes in Lateinamerika zu Ende ist?**

Sehen Sie, niemand kann versichern, daß es heutzutage revolutionäre Veränderungen in Lateinamerika geben wird. Aber es kann auch niemand versichern, daß sie nicht zu irgendeinem Zeitpunkt in einem oder mehreren Ländern stattfinden werden. Wenn man die wirtschaftliche und soziale Situation einiger Länder objektiv einschätzt, kann man nicht den geringsten Zweifel daran haben, daß es sich um eine explosive Situation handelt. Die Säuglingssterblichkeitsrate in mehreren jener Länder beträgt zum Beispiel 65 je Tausend Lebendgeborener: in unserem Land sind es 6,5; es sterben in der Durchschnittszahl zehnmal mehr Kinder in den Ländern Lateinamerikas als in Kuba. Die Unterernährung betrifft in einigen Fällen mehr als 40% der Bevölkerung, das Analphabetentum und Halbanalphabetentum ist weiterhin zu hoch, Dutzende Millionen erwachsener Menschen in unserm Amerika sind von der Arbeitslosigkeit betroffen, und es besteht das Problem der verlassenen Kinder, die Millionen zählen. Der Vorsitzende der UNICEF sagte eines Tages zu mir, daß in dem Fall, wenn Lateinamerika das Niveau der ärztlichen Betreuung und des Gesundheitswesens aufweisen würde wie Kuba, dann könnten jedes Jahr 700.000 Kinder gerettet werden.

Wenn diese Probleme nicht dringend gelöst werden, - und die ALCA ist keine Lösung, und die neoliberale Globalisierung ebenfalls nicht - dann kann es in Lateinamerika mehr als eine Revolution geben und zwar wenn die Vereinigten Staaten es am wenigsten erwarten. Und sie werden niemanden beschuldigen können, jene Revolutionen gefördert zu haben. •

## Fußnoten

1. Ignacio Ramonet, *Marcos, la dignidad rebelde. Gespräche mit dem Subcomandante Marcos*. Verlag Cibermonde, Valencia, Spanien, 2001.

2. Am 1. Januar 2006, begann der Subcomandante Marcos eine neue Reise von sechs Wochen durch ganz Mexiko. Dieses Mal mit dem Motorrad - in Gedenken der bekannten Reise von Che Guevara und seines Freundes Alberto Granado im Jahre 1951 durch Südamerika - und zwar mit dem Ziel, die 32 Länder des Staaten vor den Präsidentschaftswahlen vom 2. Juli 2006 zu durchqueren und um eine "Nationale Alternative Politische Front" zu schaffen, als Gegenpol zu den traditionellen Parteien. Die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung hat im Juni des Jahres 2005 auf alle "offensiven militärischen Operationen" verzichtet. Marcos hat sich bei dieser Reise als "Abgeordneter Null" vorgestellt und erklärte seine Ablehnung aller mexikanischer Parteien, einschließlich der Partei der Demokratischen Revolution (PRD), dessen Kandidat, Andres Manuel López Obrador, der damals nach den Meinungsfragen als Favorit betrachtet wurde.

3. Fidel Castro und Evo Morales, letzterer in seiner Eigenschaft als gewählter Präsident von Bolivien, unterschrieben am 31. Dezember des Jahres 2005 ein Abkommen über Zusammenarbeit, das eine starke Unterstützung Boliviens im Bereich der Medizin und der Bildung durch Kuba beinhaltet. Dieses Dokument, welches 11 Punkte umfaßt, trat nach dem

Amtsantritt von Morales am 22. Januar in Kraft. Beide Länder vereinbarten eine binationale gemeinnützige Institution zu schaffen, die die ophthalmologische operative Behandlung der mittellosen Bolivianer absichert, für die Kuba die Ausstattung und Spezialisten (einschließlich Gehälter) und die neue Regierung in La Paz die hierzu notwendigen Gebäude zur Verfügung stellen wird. Es wurde außerdem vereinbart, daß das Nationalinstitut für Ophthalmologie in La Paz, das vor kurzem von Kuba ausgestattet wurde, zwei zusätzliche Zentren zur Verfügung haben wird, eins in Cochabamba und ein weiteres in Santa Cruz. Insgesamt würden diese Zentren eine Kapazität für 50.000 Operationen pro Jahr haben. "Diese Kapazitäten könnten erweitert werden, wenn Bolivien sich entscheiden würde, diese ophthalmologischen Dienstleistungen armen Patienten der Nachbarländer anzubieten, die sich in der Nähe der Zentren befinden", sieht das Abkommen vor.

4. Der Palast von Miraflores in Caracas ist der offizielle Wohnsitz des Präsidenten der Nation.

5. Der Infanteriegeneral Efraín Vázquez Velasco, während des Militärputsches selbsternannter "Comandante en Jefe" der venezolanischen Streitkräfte, war momentan als Sprecher und offenkundiger Anführer der Militärputschisten tätig.

6. Pedro Carmona, Präsident des Unternehmerkonsortiums Fedecámaras, wurde von den Militärputschisten als der "vorläufige Präsident" von Venezuela ernannt. Dieses Amt hatte er für weniger als 48 Stunden inne.

7. Diosdado Cabello, gewählter Vizepräsident, fungierte

nach der Zerschlagung des Militärputsches und bis zur triumphalen Rückkehr von Hugo Chávez im Palast von Miraflores als provisorischer Präsident von Venezuela.

8. Juan Velasco Alvarado (1910-1977), General, übernahm als Vorsitzender einer Militärjunta die Macht und war Präsident von Peru von 1968 bis 1975, verstaatlichte das Bankensystem, die strategischen Industrien (Erdöl, Fischerei, Kupfer) und führte eine wichtige Agrarreform durch.

9. Jorge Amado (1912-2001), sehr bekannter Schriftsteller aus Brasilien, Autor einer Autobiographie von Luis Carlos Prestes im Jahre 1942, *Prestes, el caballero de la esperanza*, Verlag Futuro, Buenos Aires, 1958.

10. Im November des Jahres 1999 wurde der Junge Elián González an Bord eines Schlauchbootes von seiner Mutter illegal aus Kuba gebracht. Sie erkrankte während der Überfahrt nach Florida. Von einigen Fischern gerettet, wurde der Junge in den USA zurückgehalten, während sein Vater seine Rückkehr nach Kuba forderte. Dieser Fall brachte eine politische Krise zwischen Havanna und Washington mit sich und eine riesige Volksbewegung in Kuba, um die Rückkehr von Elián nach Kuba zu fordern. Schließlich entschied der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten im Juni des Jahres 2000, daß der Junge mit seinem Vater nach Kuba zurückkehren sollte.

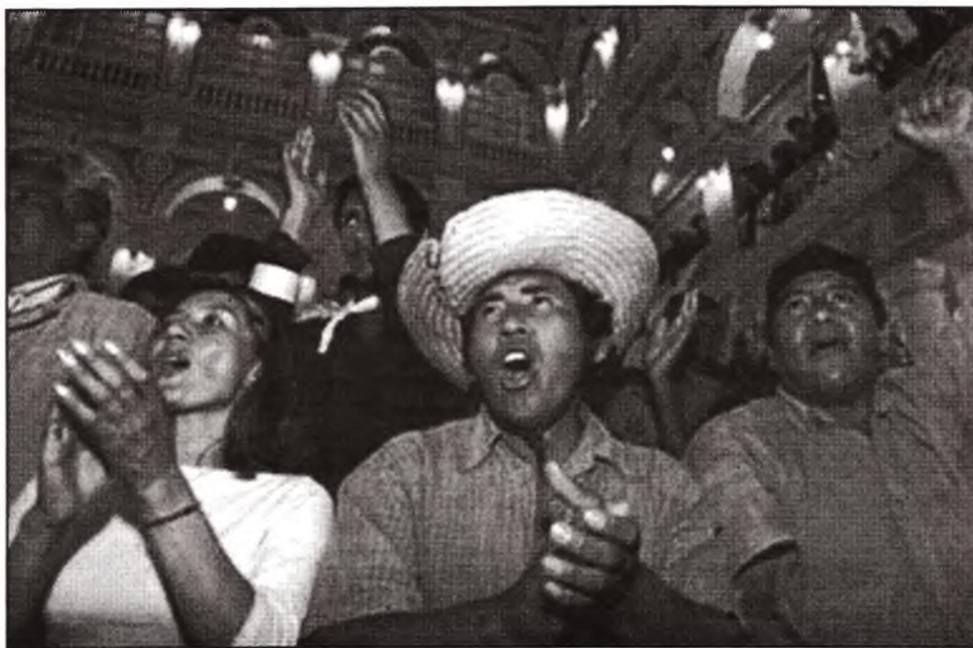
11. Im Rahmen eines offiziellen Besuches des Präsidenten Lula in Havanna im September des Jahres 2003, unterzeichneten Brasilien und Kuba zwölf Abkommen über die Zusammenarbeit in folgenden Bereichen: Energie, Fischerei, Tourismus, Arzneimittel, Industrie, Gesundheit, Bildung und Sport. •



# Unser Amerika



Evo Morales zeigt das von ihm unterzeichnete neue Gesetz



Der Boden wird denen gehören, die ihn bewirtschaften

BOLIVIEN

## Die Tage der Latifundien sind gezählt

NIDIA DIAZ — Granma International

• SEIT Evo Morales im Dezember 2005 den Präsidentenstuhl im Palast Quemado einnahm, nachdem er zum Erstaunen einiger bei den Wahlen 53,7% der Stimmen erhalten hatte, ist ihm nichts mißlungen. Am 28. November 2006 versetzte er dem Neoliberalismus und seinen Nutznießern im Land einen neuen Schlag, als trotz der rechten Opposition die Reform des Agrargesetzes beschlossen wurde, mit dem die Tage der Latifundien gezählt sind.

In knapp einem Jahr hat er mit Unterstützung seiner Partei, des Movimiento al Socialismo (MAS), und der gewaltigen Indigena- und Volksbewegung Erdöl und Erdgas wieder verstaatlicht und die Mehrheit der Sitze in der Verfassungsgebenden Versammlung gewonnen. Und vor wenigen Wochen setzte er, in einer Geste souveränen Handelns, alles auf eine Karte: von den transnationalen Unternehmen, die praktisch Herren über die Energieressourcen des Landes waren, forderte er, neue Verträge abzuschließen, in denen der bolivianische Staat erneut die Vermarktung, die Festlegung der Bedingungen für den Export, die Industrialisierung und die Preise für Gas und Rohöl übernahm, um die Gewinne in Sozialprogramme für alle zu investieren. Viele haben nicht geglaubt, daß eine Volksregierung in der Lage sei, die von Sánchez de Lozada vorgenommene "Kapitalisierung" rückgängig zu machen, ohne die ausländischen Investitionen zu gefährden und die fremden Firmen, die infolge der Anwendung des neoliberalen Modells, das Washington in der Region vorantrieb, sich des Reichtums an Bodenschätzen bemächtigt hatten, zum Verlassen des Landes zu veranlassen.

Bei dieser Gelegenheit gab es in den Tagen vor der Unterzeichnung der Reform des Agrargesetzes eine harte Auseinandersetzung, als die rechte Opposition, die Repräsentantin der Großgrundbesitzer und der Oligarchie, im Senat nicht nur die Diskussionen boykottierte, sondern sogar den Saal in der Absicht verließ, die Annahme des bereits im Unterhaus beschlossenen Textes zu verhindern.

Präsident Evo hatte den Senatoren der Parteien Poder Democrático y Social (PODEMOS), des Ex-Präsidenten Jorge Quiroga, und die Unidad Nacional (UN) vorge-

worfen, daß sie "gegen die Demokratie handeln", da sie diese gesetzgebende Instanz um die erforderlichen Stimmen bringen wollten, um die Annahme eines Gesetzes zur Gemeinschaftlichen Erneuerung der Agrarreform zu erschweren und zu verhindern. "Das Volk und die Welt wird sie verteilen", warnte er.

Am 31. Oktober aber hatten sich Tausende von Indigenas zu einem langen Marsch entschlossen. In schweigenden Kolonnen nahmen sie Kurs auf die Hauptstadt des Landes. Sie kamen aus allen Gegenden der bolivianischen Geographie, aus: der Ebene von Beni, dem Hochland von Oruro, Pando, Potosi, der Hochebene von La Paz, Santa Cruz und anderen Orten.

Wie die Bolivianische Nachrichtenagentur meldete, gelangten viele von ihnen in den Regierungspalast. Andere haben von der Plaza Murillo aus den Neubeginn der Debatten verfolgt, bis sich den zwölf Senatoren der MAS, in einer bisher nie gekannten Geste zwei PODEMOS-Abgeordnete und ein Vertreter der UN anschlossen, womit zum Vorteil der Bauern und des Landes Bolivien selbst der Widerstand der Rechten gebrochen worden war.

Der Freudenausbruch war nicht zu halten, als nach der Unterzeichnung des neuen Agrargesetzes, das zuvor vom Senat angenommen worden war, Präsident Evo Morales verkündete: "Mit dem Beschluß dieses Gesetzes ist der Großgrundbesitz in Bolivien zu Ende".

Er erklärte, daß die Agrarrevolution nicht nur die Verteilung von Grund und Boden bedeute, sondern auch begleitet werde von der Vergabe von Arbeitsmitteln wie Traktoren und anderen Landmaschinen sowie Märkten.

Schließlich erklärte der Regierungschef: "Unsere Märsche waren nie umsonst. Ein Marsch fand für die Energieressourcen statt, und jetzt der Marsch für das Agrargesetz. Sicher werden wir noch ein paar Märsche mehr brauchen, um vorwärts zu kommen und den Weg bis zur endgültigen Beseitigung des Neoliberalismus im Land zu ebnet."

### EIN NOTWENDIGES GESETZ

Bolivien war infolge der schlechten Politik der Regierungen zu einem der ärmsten Länder und der größten sozialen Ungleichheit in Lateinamerika geworden. Darum wurde diese neue Gesetzgebung beschlossen, deren Ziel

es ist, den Großgrundbesitz an unproduktiven und spekulativen Boden unter jene zu verteilen, die ihn auch wirklich bewirtschaften.

Einer Untersuchung der Sonderkommission für Indigena-Angelegenheiten und Urvölker zufolge, gehören 91% der nutzbaren Anbauflächen des Landes Latifundisten, die wiederum Mitglieder der traditionellen politischen Parteien, Senatoren, hohe Beamte der früheren Regierungen sind, an den Schaltstellen der Medien sitzen, oder einfach Verwandte von denen. Diese Großgrundbesitzer, die nur 5% der Einwohner ausmachen, sind Eigentümer von 89% des Bodens; die mittleren Grundbesitzer (15%) besitzen 8%, und die restlichen Produzenten, 80% der Einwohner, nur 3% des Bodens.

Es ist kein Zufall, daß in Santa Cruz und Beni, Provinzen, in denen wichtige Sektoren konzentriert sind, die sich dem Wandlungspro-

zeß im Land widersetzen, nur vierzehn Familien die absoluten Besitzer von drei Millionen Hektar Land sind. Zu ihnen zählt der jetzige Senator Walter Guiteras, einer der eifrigsten Gegner der Regierung von Evo Morales.

Dem Schlag gegen die Latifundien wird, so hat der ehemalige Anführer der Kokabauern bereits angekündigt, 2007 die Verstaatlichung der Bergwerke folgen. Der neue Text der Verfassung muß ebenfalls im kommenden Jahr fertig sein, um ihn einem Referendum zu unterziehen. Mit seiner Bestätigung wird er den Weg für die Neugründung Boliviens ebnen.

Große Fortschritte hat die Regierung von Evo Morales im ersten Jahr seiner Tätigkeit erreicht. Hindernisse fehlen ihm nicht, aber zweifellos hat er bewiesen, daß das bolivianische Volk gewillt ist, sein eigenes Schicksal zu meistern, zu dem es nicht unbedingt verurteilt worden war. •

# Ja,

Ich bestelle für die Dauer von

1 Jahr (12 Ausgaben) 15 Euro

6 Monaten (6 Ausgaben) 8 Euro

Zahlungsweise

gegen Rechnung

Per Bankeinzug

Anschrift

Meine Bankverbindung

Name

Geldinstitut

Str./Nr

BLZ

PLZ/Ort

Konto

Datum / Unterschrift

Ich kann die Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich widerrufen (Poststempel zählt). Wird das Abo nicht bis 8 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt, verlängert es sich automatisch um den gewählten Zeitraum.

2. Unterschrift  
Cupon an:  
GNN Verlag  
Zülpicherstr. 7  
Tel: 0221-21 1658

**Granma**  
INTERNACIONAL  
Zeitung aus Kuba  
und Lateinamerika



# Unser Amerika



VENEZUELA

## Historische Wiederwahl von Chávez

NIDIA DIAZ - Granma Internacional

• MIT der überzeugenden Wiederwahl von Präsident Hugo Rafael Chávez Frías am vergangenen 3. Dezember in Venezuela, bei der sieben Millionen Stimmen zu seinen Gunsten abgegeben wurden, findet ein Zyklus wichtiger Entscheidungen und Fortschritte der Linken des Kontinents seinen Fortgang. Er drückt das wachsende Bewußtsein darüber aus, daß der Neoliberalismus nicht der sichere Hafen für unsere Völker ist.

Zum vierten Mal innerhalb von acht Jahren stellte sich der Führer der Bolivarianischen Revolution einer Wahlentscheidung. Zum vierten Mal und in steigendem Maße erhielt er das Votum der Mehrheit der Venezolaner, die durch diese erneute Wiederwahl der Welt ihre demokratische Gesinnung und ihren eindeutigen Entschluß gezeigt haben, daß die Bolivarianische Revolution gekommen ist um zu bleiben.

Um 22:30 Uhr gab an diesem dritten Tag des letzten Monats des Jahres der Nationale Wahlrat (CNE) unter der nicht zu bremsenden Euphorie des Volkes die ersten offiziellen Zahlen bekannt, die den Sieg Chávez mit mehr als 61% der Wählerstimmen bestätigten, und die Niederlage derer, die die Vergangenheit zurückholen wollen.

Die, die dieses Mal für ihn stimmten, offenbarten einen erhöhten Bewußtseinsstand. Es ging nicht nur darum, das, in Zeiten der bürgerlichen Republik unvorstellbare, soziale Werk des bolivarianischen Prozesses zu verteidigen. Auch nicht darum, aus Furcht die Rückkehr des weißen Terrors zu verhindern, jenes Terrors, der im April 2002 mit Wut seine Krallen zeigte, als seine Vertreter de facto die Macht an sich rissen und den Präsidenten entführten.

Die, die für ihn stimmten, stimmten für den Sozialismus, diesen ursprünglichen, indigenen, christlichen und bolivarianischen Sozialismus, von dem Chávez während des langen Wahlkampfes zu ihnen sprach, selbst auf die Gefahr des Anwachsens der Feindseligkeit des Imperiums, der Gewalt der Oligarchie und des Verrufs und der Verteufelung durch die Medien hin. Die Würfel waren gefallen.

Die Venezolaner haben sich für den Aufbau eines autochthonen Sozialismus entschieden, was denen gegen den Strich geht, die Ende der 80er Jahre den Zusammenbruch des Sozialismus in Europa feierten und mit makabrem Trinkspruch auf das Ende der Geschichte anstießen, wobei sie auch das Ende der Linken und der progressiven und revolutionären Prozesse weltweit einschlossen. So euphorisch und sicher fühlte sich das Imperium in jenen Jahren, in denen es seine unipolare Hegemonie durchsetzte.

Die Venezolaner, die sich dessen sicher sind, daß ihr Revolutionsprozeß ein Bezugspunkt für andere Völker Lateinamerikas und der Karibik ist, machten sich an diesem 3. Dezember die Worte des Befreiens (Bolivar) zu eigen, die von Präsident Chávez in der Siegesnacht beschworen wurden, gerade als ein starker Regen seine Wiederwahl zu segnen schien: "Was wir heute getan haben, ist nur der Anfang von dem, was wir tun werden."

### DER AUSGANGSPUNKT

Am 2. Februar 1999 empfing Hugo Chávez im *Palacio de Miraflores* die Präsidentschärpe und ein schweres Erbe, das nicht wenige für unüberwindbar hielten.

Die Arbeitslosigkeit lag damals bei 20%, die Unterbeschäftigung bei 50%, fast eine Million Kinder gingen nicht zur Schule, und nur jeder Fünfte von denen, die die Schule begannen, beendete die Grundstufe. 15% der venezolanischen Kinder starben an Unterernährung und 45% der Jugendlichen glitten in die Kriminalität ab. Eine vom Nationalkongreß durchgeführte Untersuchung enthüllte schon 1996, daß die Armut im Land 80% der Bevölkerung erreicht hatte.

Die von Kuba gebotene Solidarität und eine Politik zur Rettung der wichtigsten der Naturressourcen, des Erdöls, diente dazu, die Sozial- und Entwicklungsprogramme zu tragen, die das Land benötigte. Zum ersten Mal seit der Nationalisierung der Rohölgewinne wurden diese dem Volk und nicht einer Elite zur Verfügung gestellt.

Der Weg war nicht einfach. Die Opposition, die die Interessen der Oligarchie und der transnationalen US-amerikanischen Unternehmen vertrat, versuchte alles, um den Wandel zu verhindern. Erst war es der faschistische Staatsstreich, und dann kam, ohne Pause, der Erdölstreik. Schläge, die den Prozeß nicht aufhalten konnten, sondern ihn noch verschärften.

In acht Jahren schuf die bolivarianische Regierung die Grundlage, um das Nationalbewußtsein zu wecken, und die Mittel, um die soziale Schuld dem Volk gegenüber zu begleichen.

Die Missionen waren der Schlüssel des Wandels.

*Barrio Adentro* (Innerhalb des Wohnviertels) hat unter Mitarbeit Tausender kubanischer Ärzte 17 Millionen Venezolanern eine grundlegende ärztliche Betreuung, fachärztliche Behandlung und fundierte Diagnosen gesichert. Viele von ihnen waren vorher noch nie ärztlich behandelt worden. In diesen Jahren wurden mehr als 220 Millionen Sprechstunden abgehalten, und zwar, ebenso wie die Medikamente, vollkommen kostenlos. Die Säuglings- und Müttersterblichkeit ist zurückgegangen, und durch die *Operación Milagro* (Operation Wunder) haben Tausende von venezolanischen Patienten das Sehvermögen wiedererlangt.

Mit der kubanischen Methode *Yo sí puedo* (Ich kann es) hat die *Misión Robinson* anderthalb Millionen Bürger alphabetisiert, und ebenso viele lernen heute mit dem Ziel, die 6. Klasse abzuschließen. Die Missionen *Ribas* und *Sucre* haben fast einer Million Ju-



gendlichen ermöglicht, ihre Ausbildung in der Sekundarschulstufe und bis zur Hochschulstufe weiterzuführen, die sie wegen mangelnder wirtschaftlicher Mittel aufgegeben hatten. An der ersten nehmen 613.000 Jugendliche teil und an der zweiten eine halbe Million.

15 Millionen Venezolaner erhalten subventionierte Lebensmittel vom Staat, der dafür 6.000 Märkte gebaut und ausgestattet hat. Gleichzeitig hat das Land die Unabhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung erreicht, da es 90% dessen, was konsumiert wird, selber produziert.

Die Missionen *Vuelvan Caras* (Keht zurück, Gesichter), *Negra Hipólita* (Schwarze Hipólita) und *Madres de Barrio* (Mütter des Wohnviertels) dienen dazu, die Arbeitslosen auszubilden, gegen die Armut zu kämpfen und ledigen Müttern zu helfen, damit sie in das Produktions- und Sozialleben des neuen Venezuelas einbezogen werden.

Allein im Haushaltsplan für das Jahr 2007 sind 65% für soziale Zwecke vorgesehen, ohne daß die Unterstützung für die Kleinbetriebe, Kooperativen, die Volksbank und die Bank für die Frau sowie die Gemeinderäte vernachlässigt werden, die 1.395 Millionen für ihre Tätigkeit erhalten werden.

Das sind Zahlen, die auf die Verwirklichung eines langlebigen Modells hinweisen, das die einfachen Menschen, die in den mehr als 50 Jahren bürgerlicher Republik ausgegrenzt und ausgeschlossen waren, in den Mittelpunkt der Entscheidungen und der zukünftigen Projekte stellt.

Zahlen, die von einer starken Steigerung der nationalen Wirtschaft begleitet sind, was sich auch in einer soliden Wachstumstendenz des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ausdrückt, die in den letzten 3 Jahren bei 10,2% lag. Die Wirtschaftsbereiche außerhalb des Erdöls wachsen zum ersten Mal in der Geschichte des Landes, so die verarbeitende Industrie um 10,1%, der Handel um 19,4% und das Bauwesen um 35,1%. Eine Dynamik, die wiederum zu einer Verbrauchszunahme führt, zu einer Erhöhung der Investitionen, der Ausweitung der Kredite auf die produktiven Bereiche und zu höheren öffentlichen Ausgaben im Zusammenhang mit den Sozialprogrammen.

Es sind Zahlen der Wahrheit, Zahlen der Eingliederung, der endgültigen Verbannung der Demagogie der traditionellen Politiker, derer, die ihre Positionen an den Wahlen schon verloren haben.

Dieses Szenarium des Vorankommens ist es auch, das die wachsende Unterstützung durch die Bürger erklärt.

### IM INTERNATIONALEN RAHMEN GESTÄRKT

Dieser neue Sieg von Chávez und der bolivarianischen Revolution ereignet sich außerdem zu einer Zeit, in der Venezuela im internationalen Rahmen gestärkt auftritt, was sich in seiner führenden Rolle im regionalen Integrationsprozeß ausdrückt, im Voranschreiten seiner Initiativen, die, wie die Bolivarianische Alternative für die Völker Unseres Amerikas (ALBA), der ALCA trotzten, die, von Washington angestrengt, ein Instrument der Beherrschung und Unterwerfung darstellt, eine neue Form der Kolonialisierung.

Das Unternehmen Petrocaribe, die Große Gasleitung des Südens, die Abkommen mit China, Vietnam, Malaysia und Rußland, die Annäherung an Afrika und der Kampf gegen die Unipolarität der Welt, sind Bestandteile dieses neuen Gesellschaftsmodells, das Venezuela entwickelt, und das von diesem 3. Dezember an das ansetzt, was Präsident Hugo Chávez als den Sozialismus des 21. Jahrhunderts bezeichnet hat.

Ausreichend Gründe dafür, daß dieser neue und überzeugende Wahlsieg des venezolanischen Volkes und seiner höchsten Vertreter ein allgemeines Fest für all diejenigen auslöst, die glauben, daß eine bessere Welt möglich ist, und die dafür kämpfen, sie zu erreichen. •

## Botschaft Fidels an Chávez

Havanna, den 4. Dezember 2006  
"Jahr der Energierevolution in Kuba"  
Genosse Hugo Chávez Frías  
Präsident der Bolivarianischen Republik Venezuela

Hugo!  
Ich werde mich kurz fassen, damit mich die Emotion nicht verrät.

Dein Sieg war überzeugend, überwältigend und ohne Parallelen in der Geschichte unseres Amerikas.

Die unterdrückten Völker der Welt werden Dir immer für die Strategie und den Mut danken, mit denen Du diese schwierige Schlacht der Ideen ausgetragen hast.

Deine politische Heldentat und die des venezolanischen Volkes haben die Welt bewegt.

Fidel Castro Ruz

## Der Sieg in Ziffern

• HUGO Chávez erreichte 7.161.637 Stimmen, das sind 62,89%. Sein nächstgelegener Rivale, der Gouverneur von Zulia, mußte sich mit 37,18% der Stimmen begnügen.

Der bolivarianische Staatschef gewann mit einem Vorsprung von 25,71 Prozentpunkten vor Rosales.

Die Stimmhaltung lag bei 25,09%, es war die niedrigste der letzten 18 Jahre. •

## Sieg in allen Bundesstaaten

• PRÄSIDENT Chávez siegte in allen Bundesstaaten Venezuelas und im Bundesdistrikt der Hauptstadt. In Zulia und Nueva Esparta, den einzigen Bundesstaaten, wo die Opposition an der Macht ist, schlug er Rosales mit 50,57% bzw. 58,49%.

In 8 Bundesstaaten erreichte er mehr als 70% der Stimmen:

Portuguesa, 75,27%  
Amazonas, 73,37%  
Aragua, 71,12%  
Cojedes, 71,73%  
Delta Amacuro, 74,37%  
Sucre, 73,04%  
Guarico, 70,59%  
Monagas, 70,43%

In 11 Bundesstaaten erreichte er außerdem mehr als 60% der Stimmen:

Anzoátegui, 60,19%  
Apure, 69,10%  
Barinas, 68,74%  
Bolívar, 67,16%  
Carabobo, 60,59%  
Falcón, 60,96%  
Bundesdistrikt der Hauptstadt, 61,56%  
Lara, 64,87%  
Trujillo, 68,86%  
Vargas, 68,70%  
Yaracuy, 63,85%

In 5 Bundesstaaten erreichte er außerdem mehr als 50% der Stimmen:

Mérida, 52%  
Miranda, 55,09%  
Nueva Esparta, 58,49%  
Táchira, 50,81%  
Zulia, 50,57% •



# Unser Amerika



ECUADOR

## Die Ecuadorianer stimmten gegen den Neoliberalismus

• Der Wahlsieg von Rafael Correa ist eine weitere Protestwahl gegen das Lateinamerika vom Imperium aufgezwungene Modell

NIDIA DIAZ - Granma Internacional

• DER überzeugende Sieg von Rafael Correa an den Wahlurnen und sein Aufstieg in das oberste Amt von Ecuador mit 58,8% Stimmen – als 98,8% ausgezählt waren – ist zweifellos ein eindeutiger Ausdruck dafür, daß das neoliberale Modell in dieser Andennation gescheitert ist.

Mit einer Reife, die jede Diskussion erübrigt, vereinten die Ecuadorianer allen Differenzen zum Trotz, die zu einer Spaltung hätten führen können, ihre Kräfte und ihren Willen, um die historische Gelegenheit für eine Umkehr ihrer Lage der Abhängigkeit und Armut wahrzunehmen, und sich dem Wandlungsprozeß zu sozialer Gerechtigkeit, wie ihn andere Völker Lateinamerikas begonnen haben, anzuschließen.

Aus Quellen der Wahlkommission wurde bekannt, daß der Bananenzar Alvaro Noboa lediglich in drei (Guayas, Manabí und Esmeraldas) der insgesamt 22 Provinzen Ecuadors gewonnen hat. Die Wählerschaft stimmte in den übrigen für den Kandidaten der Alianza País. Die vorhergesagte Stimmhaltung von 30% reduzierte sich bei der Stimmauszählung auf 23,6%.

Noch bevor die Wahlkommission den Sieg von Correa öffentlich bekannt gegeben hatte, wurde er von seinen Amtskollegen in Venezuela, Argentinien, Brasilien, Bolivien und Chile beglückwünscht. Im voraus hatte der Sprecher seiner Koalition, Juan Carlos Toledo, bereits bemerkt: komme es zur Ratifizierung Correas als Präsident von Ecuador, würde dieser am Zweiten Gipfel der Südamerikanischen Gemeinschaft der Na-

tionen am 8. und 9. Dezember in Cochabamba teilnehmen.

DER WEG BIS DAHIN WAR NICHT LEICHT

Zunächst waren es die Kampagnen, mit denen man den jungen Ex-Minister mit Linkstendenz in Mißkredit bringen wollte. Er hatte nie einen Hehl aus seiner Absicht gemacht, bei seinem Einzug in den Palast Carondelet "ein würdiges und souveränes Land mit sozialer Gerechtigkeit, Bildung, Gesundheit, Arbeit und Wohnungen für alle zurückzuerobern."

Danach verwünschten sie ihn, da er sich als Freund von Chávez, als Gegner des Freihandelsvertrages mit den USA und als Verfechter der regionalen Integration und des Abzugs der US-Truppen aus dem Stützpunkt Manta, dessen Stationierungsvertrag 2009 abläuft, zu erkennen gab.

Wichtig war sein Wahlversprechen, eine Verfassungsgebende Nationalversammlung einzuberufen, um ein Instrument für eine gründliche Reform des politischen Systems des Landes zu haben. Aus diesem Grund wiederholte er häufig, das bestehende Grundgesetz "hat den Neoliberalismus legalisiert".

Er wies ferner auf seine Absicht hin, einen Sozialismus des 21. Jahrhunderts aufzubauen, in dem die wirtschaftliche und soziale Beteiligung die Stützen der neuen Gesellschaft sein werden und der kleine und mittelständige Besitz gleichermaßen ihren Platz haben werden.

Rafael Correa hat niemanden mit populistischen Versprechen betrogen. Er hat weder Geld verteilt, noch mit der Armut und dem Hunger spekuliert, wie es sein Opponent, der rechte Multimillionär Noboa getan hat.

Ganz im Gegenteil baute er seine Bündnisse mit all denen auf, die sich dem System und

der konventionellen Politik entgegenstellen, mit dieser immensen Mehrheit der Ecuadorianer, die mehr als einmal jene verjagten, von denen sie betrogen und nicht vertreten wurden.

Viele von ihnen, hatten beim ersten Wahlgang nicht für ihn gestimmt, da sie vielleicht mehr Verpflichtungen erwarteten oder einfach nicht das Risiko eingehen wollten, die Hoffnung auf einen notwendigen Wandel in seine politische Unerfahrenheit zu legen, bei dem das Land all das zurück erhalte, was allen gehören müsse und immer nur einigen gehörte.

Doch an jenem Sonntag, dem 26. November, wußten sie, daß es nicht nur darum gehe, einen Präsidenten zu wählen, sondern den Präsidenten zu wählen, der dem Wunsch für einen Wandel einen glücklichen Ausgang verschaffen würde, einen Wandel, der dem neoliberalen Modell und der Abhängigkeit vom Imperium ein Ende bereiten würde.

Bei dieser Wahl vermochten die Übereinstimmungen mehr als die Unstimmigkeiten.

Um Noboa den Weg zu versperren, der all das vertrat, gegen das sie Jahrzehnte lang kämpften, wobei Hunderte von Ecuadorianern fielen, schlossen sich der Alianza País die Volksbewegung von Luis Villacís; zahlreiche Gewerkschaften, Organisationen in den Stadtvierteln und soziale Bewegungen; die Partido Izquierda Democrática und die Confederación de Nacionalidades Indígenas (CONAIE) an, die in einem öffentlichen Dokument den Kandidaten der Partido Renovador Institucional Acción Nacional (PRIAN) mit "der faschistischen extremen



Rechten" im Dienste ausländischer Interessen in Zusammenhang brachten.

Das "No pasarán" des ecuadorianischen Volkes war diesmal das Ergebnis von einem Überzeugungsniveau, das entscheidend war für den Sieg und eine Garantie dafür, daß die Wahlversprechen Correas auf einer festen sozialen und irreversiblen Unterstützung basieren.

Der Sieg von Correa wurde ausführlich bekannt gegeben. Nicht alle glaubten, daß das Geld, das Noboa zur Absicherung von Stimmen mit vollen Händen ausgab, nicht erreichen würde, das Gewissen einer immensen Mehrheit von Ecuadorianern zu kaufen, deren Würde es nicht zuließ weder Almosen, noch Reste zu akzeptieren, da es ihnen ja darum geht, ein neues Land zu errichten, in dem Arbeit und nicht Kungelei und Kundengunst die Quelle des Wohlstands ist, eines unterschiedslosen Wohlstands für alle.

Diese Ecuadorianer werden es sein, die darüber wachen, daß das Programm des neuen Präsidenten erfüllt wird, denn er wurde als Verwalter ihrer Träume und Hoffnungen gewählt, die ihnen niemals entrissen werden konnten.

Zweifelsohne haben die Ecuadorianer dem Imperium einen harten Schlag versetzt. Es ist ein verdienter und erwarteter Sieg all derer, die kämpfen und überzeugt davon sind, daß eine bessere Welt möglich ist. •

## Die Straflosigkeit wird sich unter der Asche Pinochets nicht verstecken können

• DE facto starb Augusto Pinochet, ohne eine Strafe verbüßt zu haben.

So hatte er es auch bei dem einzigartigen Übergang vorgesehen, nachdem er faktisch 17 Jahre an der Macht war. Obwohl angeführt werden kann, daß er durch Wahlen legitimiert worden sei, dürfte es doch keine ordentliche Gesetzgebung, die sich selbst respektiert, akzeptieren. Im Chile von Pinochet wurden sogar die Gesetze nach seinem Gutdünken gemacht und erfüllt. So wurde er vom Diktator zu einem Senator auf Lebenszeit.

Die Unterstützung jener "Demokraten", die ihm damals ermöglicht hatte, im Namen des Kampfes gegen "den Kommunismus" die schrecklichsten Verbrechen zu verüben und das Land in eine Blutorgie zu versenken, hat ihn bis zu diesem 10. Dezember begleitet. Obwohl er kein Staatsbegräbnis bekam, erfuhren seine Opfer doch dadurch eine grenzenlose Beleidigung, daß er als Ex-Armeechef eine militärische Ehrung erhielt, von einer Armee, die er degradiert hatte und die sich, indem sie ihn begleitete, selbst entwürdigte. Bis heute hat sie für ihre Beteiligung an jenem Putsch und für ihre Verbrechen nicht um Vergebung gebeten.

Zweifellos blieb Chile nach jenem 11. September 1973 geteilt. Diese Spaltung gab es sicher auch in der am Nachmittag des 10. Dezembers von Präsidentin Michelle Bachelet dringend einberufenen Sitzung, in der es um die Entscheidung ging, was mit dem Leichnam von Pinochet geschehen würde.

Die Staatschefin verteidigte, wie man sagt, in einer zweifellos mutigen Geste die Position, ihm ein Staatsbegräbnis zu verweigern. Ihre Verpflichtung der Vergangenheit gegenüber, deren Opfer auch sie und ihre Familie waren,



Eine Gruppe Angehöriger von Verschwundenen der Pinochet-Diktatur stellt auf den Plakaten mit deren Fotos die unbeantwortete Frage: Wo sind sie?

wird bei dieser Regierungsentscheidung vorgeherrscht haben. Aber sie konnte nicht verhindern, daß die Armee ihm die Ehre erwies, wogegen die Angehörigen der Ermordeten, der Gefolterten, der Verschwundenen und derer, die ins Exil gehen mußten, Einspruch erhoben. Diese Ehre wäre nicht erteilt worden, wenn auch nur ein elementares Schamgefühl in der Armee vorhanden wäre.

Mario Benedetti rief in einem am Tag des Ablebens Pinochets im Militärkrankenhaus von Santiago geschriebenen Ge-

dicht dazu auf, "nicht zu glauben, daß es ein beliebiger Toter wäre". Und es ist wahr. Pinochet war nicht nur ein faschistischer Verbrecher, sondern auch ein gemeiner Dieb, dem auch ein Gerichtsverfahren wegen millionenschwerer Geheimkonten in der US-Bank Riggs anhing. Das Geld hatte er aus der Staatskasse entnommen, es waren Schmiergelder und Bezahlungen für die Durchführung der vom Imperium befohlenen Schmutzarbeit, um dem Experiment der Unidad Popular ein Ende zu bereiten, an deren Spitze das Volk einen ehrbaren Mann gestellt hatte, den Sozialisten Salvador Allende, den Pinochet bis zum letzten Moment hinterhältig verraten hat, und dem das Volk an diesem Sonntag Tribut zollte.

Zum Zeitpunkt des Todes Pinochets hatte die chilenische Justiz Hunderte Anklagen angehäuft – ohne eine geklärt zu haben –, angefangen vom Mord an seinem Waffengefährten, dem Ex-General Carlos Prats und seiner Frau; dem am Ex-Außenminister Orlando Letelier, über die Verbrechen gegen die Menschlichkeit im geheimen Gefängnis Villa Grimaldi, die Verbrechen der Todesschwadronen, jene ersten im Nationalstadion von Santiago, bis hin zu anderen in Verbindung mit Drogenschmuggel, Geldwäsche, Steuerbetrug und Urkundenfälschung.

Vierzehn Mal wurde ihm die Immunität entzogen, und er sah sich gezwungen, auf seinen Senatssitz auf Lebenszeit zu verzichten, aber er war niemals hinter Gittern und spürte niemals die Schwere einer Strafe.

De facto starb Augusto Pinochet ohne Bestrafung. Seine Verbrechen können allerdings nicht mit ihm eingäschert werden. Die Straflosigkeit wird sich nicht unter seiner Asche verstecken können, jener, bezüglich der er gebeten hatte, daß sie seiner Familie übergeben werde, um zu verhindern, daß sein Grab zu einem Versammlungspunkt würde, um Gerechtigkeit zu fordern.

Der Tod Pinochets hat die ungeheilten Wunden der chilenischen Gesellschaft wieder bloßgelegt. Es wird keine Versöhnung geben können, solange die Schuldigen jener Greuel, die mit der in Flammen aufgehenden La Moneda begannen, nicht verurteilt und bestraft werden.

Mit dem Tod Pinochets kann die Vergangenheit nicht begraben werden. Die chilenische Justiz weiß das. Die Opfer, ihre Angehörigen und die Welt warten auf sie. (NIDIA DIAZ) •



# Unser Amerika



Lula schlug Cochabamba als den Sitz des zukünftigen südamerikanischen Parlaments vor

## Südamerika blickt in die Zukunft

NIDIA DIAZ – Granma Internacional

• NACH fast 200 Jahren vereilter Unabhängigkeit und untertänigen Gehorsams dem Imperium gegenüber, hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine zunehmende Zahl südamerikanischer Länder entschlossen, über ihr Schicksal, das ihnen von Washington vorgeschrieben wurde und die Ursache allen Übels war, selbst zu entscheiden.

Sie wählten den Weg zu einem neuen Gesellschaftsmodell, das auf nationaler Ebene die soziale Gerechtigkeit, die gleichmäßige Verteilung der Bodenschätze und die Einbeziehung der marginalisierten Mehrheiten bei den Entscheidungen der Macht zum Ziel hat, und regional die Betonung

auf die wirtschaftliche und kommerzielle Integration auf der Grundlage von Gleichheit, der Angleichung der Differenzen, gegenseitiger Ergänzung im Handel und der Tolerierung der Unterschiede legt.

Ein Weg, auf dem es an Hindernissen nicht mangelt, geht man davon aus, daß das Verpflichtungsniveau und die Möglichkeiten der führenden Politiker, die heute die Südamerikanische Gemeinschaft der Nationen bilden, entsprechend ihrer Realitäten, Einschränkungen und Beziehungen zu anderen Kräften, mit denen sie regieren, variiert. Hinzu kommt die Feindseligkeit jener, deren Interessen von einer gefestigten Südamerikanischen Gemeinschaft der Nationen (CSN)

beeinträchtigt werden. Diese Interessen werden auch von der sie begleitenden Medienmacht verteidigt, wobei diese keine Anstrengungen scheut, den Gipfel von vornherein zum Scheitern zu verurteilen, indem sie die offensichtlichen, aber nicht unversöhnlichen Unterschiede, die in der Vielfalt einer jeden Gemeinschaft vorhanden sind, übertreiben.

Um die Unebenheiten auszubügeln und die Richtung zu klären, fand in Cochabamba, Bolivien, am 8. und 9. Dezember der 2. Südamerikagipfel der Nationen statt, an dem acht der zwölf ihr angehörenden Regierungschefs teilnahmen: Evo Morales als Gastgeber; Lula aus Brasilien; Hugo Chávez aus Venezuela; Michelle Bachelet aus Chile;

Tabaré Vázquez aus Uruguay; Alan García aus Peru; Nicanor Duarte aus Paraguay; Bharrat Jagdeo aus Guyana und der neu gewählte Regierungschef von Ecuador, Rafael Correa, sowie hohe Vertreter der übrigen Mitgliedsländer.

Nach den Debatten, Analysen und Gesprächen auf einem Gipfel, auf dem die Staatschefs neue Vorschläge zu den bereits begonnenen Projekten vorlegten, und einige Nationen wie Venezuela, Brasilien, Bolivien und Argentinien die bilateralen Beziehungen festigten, wurde die Erklärung von Cochabamba angenommen, in der über die Besonderheiten hinaus genaue Konzepte enthalten sind, wie der, daß die CSN "ein entscheidender Schritt zu einer multipolaren, gleichen, gerechten und auf einer Friedenskultur basierenden Welt" ist.

Ein Argument, das den politischen Willen der versammelten Nationalstaaten zeigt, die einseitige, von der US-Regierung ausgehende Hegemonie zu beenden, die jeglichen Versuch gefährdet, die Selbstbestimmung und Souveränität unserer Völker mit vereinten Kräften zu verteidigen. Ein Prinzip, das muß hier gesagt werden, das, auch wenn es von allen respektiert wird, in der lokalen Politik jedes einzelnen Landes mit mehr oder weniger Standhaftigkeit zum Ausdruck kommt, dessen Wert aber in der Annahme liegt, daß die Unipolarität eine Achse der Friktion und ein Mittel zur Unterdrückung des Südens durch den reichen industrialisierten Norden ist.

Wichtig ist, daß die Argumente und Vorschläge der südamerikanischen Präsidenten in dem Schlußdokument enthalten sind, in dem bestätigt wird, daß ihre Erfüllung kontrolliert wird.

Im Unterschied zu anderen Integrationserfahrungen in der Welt basieren die der Südamerikanischen Gemeinschaft der Nationen auf der Solidarität als einem Mittel, den negativen Einfluß des heute weltw... vorherrschenden Prozesses der neoliberalen Globalisierung auf die Volkswirtschaften zu bekämpfen.

"Wir nehmen uns ein neues Einheitsmodell mit einer eigenen pluralistischen Identität inmitten der Vielfalt und Unterschiede vor", heißt es in der Erklärung, "und erkennen die verschiedenen politischen und ideologischen Anschauungen an, die der demokratischen Pluralität unserer Länder entsprechen."

In dem Modell wird es natürlich weder Platz für Ausschluß und soziale Marginalisierung, noch für die sogenannten "Bescheinigungen" geben, mit denen das Imperium die revolutionären und fortschrittlichen Prozesse, die sich in der



Bharrat Jagdeo, der Präsident von Guyana



Rafael Correa, aus Ecuador, empfängt den Gruß einer bolivianischen Indígena



Alan García, aus Peru



# Unser Amerika



Region abzeichnen, unterdrückt. Diese Meinung vertrat Präsident Evo Morales.

Mit diesen Anstrengungen wollen wir die nationale und regionale Entwicklung durch eine neue und gerechte Umverteilung des Gewinns begünstigen und ihn als Instrument gegen die Armut und die Anfälligkeit durch Akteure von außen benutzen, die es gewohnt sind, unsere Bodenschätze zu rauben.

Ein wichtiger Augenblick des Treffens war die Unterstützung, die Bolivien von den Regierungschefs und hohen Vertretern für den Prozeß der revolutionären Veränderungen erhielt, der dort inmitten der Manöver und der Anfeindung der lokalen Oligarchie in enger Verbindung mit den Interessen des ausländischen Imperiums vor sich geht. Aber diesen Widersprüchen zum Trotz kommt das bis dahin vergessene und übersehene Bolivien voran bei dem, was bereits als seine Neugründung als Nation angesehen wird.

„Nur vereint“, so Hugo Chávez, dessen Worte von den Nachrichtenagenturen verbreitet wurden, „kann die Herausforderung, frei zu sein, erreicht werden“; gleichzeitig berief er sich auf die Solidarität der Kubanischen Revolution mit den Wandlungsprozessen, die sich auf dem Kontinent ereignen, und auf Fidel, den er als „eine unentbehrliche Persönlichkeit der Weltgeschichte“ bezeichnete.

Präsident Lula aus Brasilien, schlug Cochabamba als Sitz des zukünftigen südamerikanischen Parlaments und die Schaffung einer Arbeitskommission in Rio de Janeiro vor, die die Erfüllung der Vereinbarungen der CSN überwacht.

Lula äußerte, daß die sich abzeichnende neue Gemeinschaft nicht 50 Jahre lang warten müsse wie die Europäische Union, weil es in „Lateinamerika eine neue Generation von Politikern gibt, die ihren Völkern verpflichtet sind und für die endgültige und unverbrüchliche Einheit eintreten“.

Der peruanische Staatschef, der in Cochabamba Meinungsverschiedenheiten mit seinem Amtskollegen Hugo Chávez beilegte, trat für neue Bildungsprojekte ein, die in der Erklärung enthalten sind.

Die Energieintegration, die Entwicklung der Infrastrukturen für alle, regionale Produktionsketten, Industrien und Unternehmen in strategischen Gebieten des Kontinents wie der Schiffs- und Luftverkehr, waren Themen, die eingehend diskutiert und programmiert wurden, um sie umzusetzen. Hinzu kommt die Schaffung der Bank des Südens und die Koordinierung der bereits laufenden Erkundung und Verteilung der großen Energieressourcen Südamerikas, nach denen das Imperium seine Hand ausstreckt.

Nicht zufällig fand parallel und das Präsidententreffen begleitend in der bolivianischen Stadt der Sozialgipfel statt, an dem ca. 4000 Vertreter der indigenen und Volksbewegungen teilnahmen und mit überzeugender Klarheit die Regierungschefs auf die Gefahren aufmerksam machte, von denen sie bedroht sind.

Sie forderten von den südamerikanischen Regierungen, sich von der sogenannten Demokratischen Charta der OAS zu trennen, die ausländische Interventionen in unseren Ländern begünstigt, und die Vereinbarungen zur militärischen Zusammenarbeit mit den USA zu annullieren, wie es einige bereits getan haben, sowie konkrete Schritte einzuleiten, um juristische Mechanismen zu schaffen, die den freien Personenverkehr ohne Kriminalisierung gewährleisten, und wiesen den Bau von Mauern und die Militarisierung der Grenzen zurück, wie sie die republikanische Regierung von George W. Bush an der Grenze zu Mexiko praktiziert.

Wichtig waren die Vorschläge zu der Feststellung, die indigenen Völker nicht als ein Teil der Folklore der südamerikanischen Länder zu betrachten, sondern als Akteure, mit denen gerechnet werden muß, wenn eine Gemeinschaft der Nationen „von allen und für alle“ entstehen soll.

Wichtig war der Aufruf an die Regierungschefs, den Südamerikanischen Gipfel der Nationen nicht den Freihandelsverträgen mit der US-Regierung unterzuordnen, die den Versuchen einer Neokolonialisierung unserer Völker Vorschub leisten.

Zweifellos waren es Tage, an denen die wichtigsten Prinzipien zur Schaffung einer Gemeinschaft der Nationen als Programm dargelegt wurden, in dem Unterschiede zunächst fortbleiben, Probleme ungelöst bleiben und bestehende Interessen schwer zu vereinbaren sein werden, das aber den politischen Willen jener spüren läßt, die heute in der Region, gegen die Interessen Washingtons, den Wandlungsprozeß leiten, von dem das Überleben Südamerikas abhängt, das der imperialen Raubsucht noch nie so ausgesetzt war wie heute. •

## Auf dem Weg nach Cochabamba gemeinsame Vorhaben festigen

• KURZ vor seiner Ankunft in Cochabamba machte Präsident Hugo Chávez, Fürsprecher der Integration auf dem Kontinent und vor kurzem wiedergewählter Staatschef seines Landes, drei wichtige Zwischenstationen, in Brasilien, Argentinien und Uruguay, bei denen er die bilateralen Beziehungen unter regionaler Zielsetzung weiter festigte.

In Brasilia prüften er und sein Amtskollege Luiz Inácio Lula da Silva die gemeinsame Agenda, die vom strategischen Standpunkt aus und in Bezug auf die bedingungslose Zusammenarbeit mit anderen Ländern die Ausweitung der Energieversorgung für südamerikanische Nationen vorsieht.

Die Große Gasleitung des Südens, ein Megaprojekt, dessen Grundlagen vor einigen Monaten erarbeitet und auch von der Regierung Argentinien akzeptiert wurden, sowie die gemeinsame Ausbeutung der Erdölfelder des Orinocostreifens und der Gasgewinnung auf dem Marschall-Sucre-Feld, waren Themen der offiziellen Gespräche, die außerdem das gemeinsame Interesse an der Gründung einer Gesellschaft zwischen den beiden wichtigsten staatlichen Unternehmen Venezuelas und Brasiliens, PDVESA und PETROBRAS, zum Inhalt hatten.

In Buenos Aires schlug der bolivianische Präsident seinem Amtskollegen Néstor Kirchner einen umfangreichen Betrag zur Finanzierung einer Naturgasleitung vor, die im bolivianischen Tarija beginnen und in der argentinischen Stadt Santa Fe enden soll. Sie wird das südliche Land täglich mit 20 Millionen Kubikmeter Gas versorgen und ca. 20 Prozent des nationalen Verbrauchs decken.

Die Höhe der Investition wird auf mehrere Milliarden Dollar geschätzt.

Ferner soll die Gasleitung im argentinischen Nordosten in einer zweiten Etappe nach Paraguay und in das benachbarte Uruguay weitergeführt werden, meldete die Presse. Das Thema der Bank des Südens, eine weitere bolivianische Initiative, war auch in den Gesprächen zwischen beiden Regierungschefs behandelt worden. Mit der Bank des Südens verbindet Chávez die Schaffung von Fonds für die Projekte der Infrastruktur in der Region, um den Handel zwischen unseren Völkern zu fördern. Ebenso strebt Venezuela an, daß Argentinien in Bereichen der venezolanischen Landwirtschaft investiert, womit außerdem Arbeitsplätze für die Bewohner beider Länder geschaffen würden.

Die letzte Etappe seiner kurzen Rundreise führte ihn nach Montevideo, wo er im Namen der venezolanischen Regierung ca. 17 Millionen Dollar für die Wiederherstellung des Hospital



Chávez mit dem uruguayischen Präsidenten Tabaré Vázquez

de Clínicas überbrachte, eines großen Universitätskrankenhauses, das in den Kämpfen der Uruguayer gegen die Diktatur Alfredo Stroessners eine Rolle spielte. Ferner wird Venezuela einen Teil der Erweiterung des uruguayischen Instituts für Onkologie finanzieren, ein Beitrag, für den sich Präsident Tabaré Vázquez, in seiner Eigenschaft als Onkologe, herzlich bedankte.

Es waren Zwischenstationen, die halfen, die Motoren der Integration warm laufen zu lassen und die bestätigen, daß dieser bolivianische Traum nicht nur möglich, sondern schon im Begriff ist, Wirklichkeit zu werden.

Die Gasleitung des Südens, die Megagasleitung, der Südamerikanische Gasbogen, Petrosur bzw. Petrocaribe sind über ihre regionalen Initiativen, den Energiemangel einiger und den Beitrag anderer hinaus, Bestandteile eines neuen Projekts der sich entwickelnden lateinamerikanischen Integration, die allmählich in der ALBA – der Bolivianischen Alternative für die Amerikas – verschmilzt und den Todesstoß für das neoliberale Modell in Lateinamerika und der Karibik darstellt. •



Rund 4000 Vertreter der indigenen Völker versammelten sich in Cochabamba

## Die indigene Perspektive der Integration

• DER 2. Gipfel der Südamerikanischen Gemeinschaft der Nationen (CSN) war im Unterschied zu anderen Präsidententreffen von einem Sozialgipfel begleitet, auf dem mehr als 4000 Vertreter der indigenen und Volksbewegungen des Kontinents ein Dokument analysierten, verhandelten und beschlossen, um die Staatsoberhäupter auf ihre Forderungen aufmerksam zu machen und sie vor den Gefahren zu warnen, die der Region aus ihrer Sicht drohen.

Die Zeitung *Opinión* von Cochabamba schrieb, daß es das Ziel des Sozialgipfels sei, den Widerstandskampf auf dem Kontinent

gegen alle Ausdrucksformen des neoliberalen Modells wiederzubeleben und zu stärken, das sie mit der ALCA, den Freihandelsverträgen, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds u. a. identifizieren.

Die Presseagentur Argenpress veröffentlichte einen Kommentar, in dem sie mit Zahlen die Bedeutung der indigenen Völker innerhalb des neuen Szenarios hervorhebt, den sie mit dem CSN gründen wollen. Hier eine Zusammenfassung für unsere Leser:

Südamerika nimmt eine Fläche von 17,7 Millionen Quadratkilometer ein und besteht aus zwölf Staaten und einer französischen Kolonie in Las Guayanas. Es hat 376,5 Millionen Einwohner, die sechs Prozent der Weltbevölkerung entsprechen. 18.282 Millionen von ihnen sind Indigenas, die in Bolivien, Peru und Ecuador zwischen 30 und 50 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Einer Studie des Instituts für Geophysik der Autonomen Universität von Mexiko zufolge sprechen 15 Millionen Menschen in acht Ländern (Argentinien, Bolivien, Brasilien, Kolumbien, Chile, Ecuador, Paraguay und Peru) ihre eigene Sprache. Die wichtigsten Ursprachen, die von südamerikanischen Ethnien mit mehr als 10.000 Einwohnern gesprochen werden, sind:

Quechua (Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien, Chile und Argentinien: 12.581.114); Aymara (Bolivien, Peru, Chile, Argentinien: 2.296.000); Mapuche (Chile, Argentinien: 989.000); Guajiro (Kolumbien, Venezuela: 297.456); Paez (Kolumbien: 14.000); Guaraní (Paraguay, Bolivien, Argentinien, Uruguay und Brasilien: 90.000).

Nur Paraguay nahm das Guaraní als offizielle Sprache in die Verfassung auf, obwohl von der Urbevölkerung nicht mehr als 1,5 Prozent unter der Bevölkerung leben, aber 90 Prozent der Einwohner Guaraní sprechen.

Selbst in einer Veröffentlichung der Weltbank heißt es, daß die autochthonen Völker Südamerikas „gemein haben, daß sie in Armut leben und ausgegrenzt werden, was sich in äußerst niedrigen Entwicklungskennziffern im Bereich der Bildung und der Gesundheit ausdrückt“.

Der Kampf um die Rechte dieser Völker geht bis in den Beginn der Kolonisation zurück. Erst 1940 fanden Kongresse der Ureinwohner in Pátzcuaro, Mexiko, aus Achtung vor ihrer Kultur und ihrer Besiedlungsgebiete statt. Ein Kampf, der bis heute nicht zu Ende ist und den der Wahlsieg des indigenen Aymara Evo Morales, in Bolivien, in den Vordergrund gerückt hat. •

50 Zitate von Präsident Bush zum Amüsieren oder Nachdenken

# Darf ich Sie zitieren, Herr Präsident?

RODRIGUE TREMLEY (\*)

**EIN IN DER GEOGRAPHIE VERLORENER MANN:**

1. "Wir sind der NATO fest verpflichtet. Wir sind ein Teil der NATO. Wir sind Europa fest verpflichtet. Wir sind ein Teil Europas."
2. "Es ist Zeit, daß die Menschheit ins Sonnensystem vordringt."
3. "Die große Mehrzahl unserer Importe kommt von außerhalb des Landes."

**EIN IN SEINER LOGIK VERLORENER MANN:**

4. "Es ist nicht die Verschmutzung, die unserer Umwelt schadet. Es sind die Unreinheiten in unserer Luft und im Wasser, die das tun."
5. "Unsere Nation findet Hoffnung in den Familien, wo die Flügel den Traum tragen."
6. "Diese Leute versuchen, den Willen der irakischen Bürger zu brechen und wollen, daß wir gehen... Ich glaube, der Welt würde es besser gehen, wenn wir gehen würden..."
7. "Ich weiß, wie hart es für Sie ist, Essen über Ihre Familien zu bringen."
8. "Wenn wir keinen Erfolg haben, laufen wir Gefahr, zu versagen."
9. "Unsere Feinde sind erfinderisch und einfallsreich, und wir auch. Sie hören nie auf, sich neue Formen auszudenken, unserem Land und unserem Volk zu schaden, und wir auch nicht."
10. "Also, ich denke, wenn Sie etwas machen wollen, und es nicht machen, das ist Zuverlässigkeit."

**EIN IM WELTRAUM VERLORENER MANN:**

11. "Für die NASA hat der Weltraum immer noch einen hohen Stellenwert."

**EIN MANN MIT DEM HIMMEL AUF SEINER SEITE:**

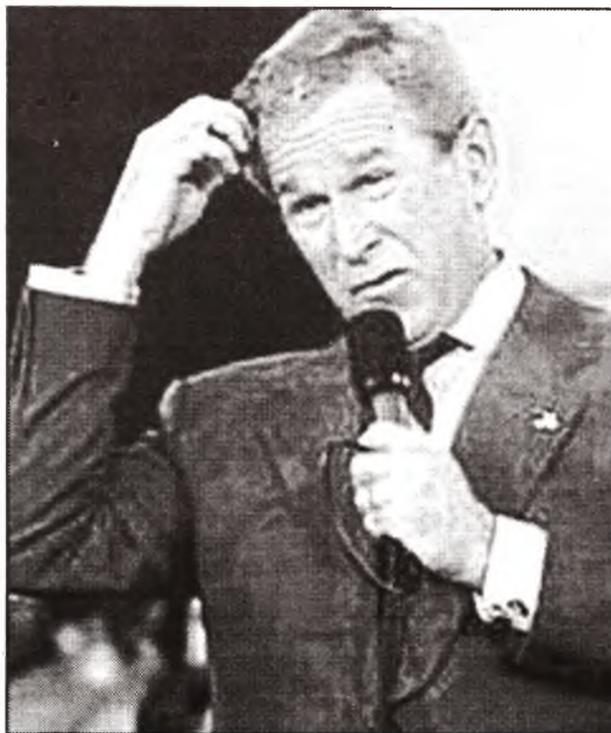
12. "Ich glaube, daß Gott will, daß ich Präsident bin."
13. "(Ich war) von Gottes Gunst auserwählt, in diesem Moment zu regieren."
14. "Gott hat mir gesagt, ich solle Al Qaeda angreifen, und ich griff sie an, dann unterwies er mich, Saddam anzugreifen, was ich tat, jetzt bin ich dazu bestimmt, das Problem im Nahen Osten zu lösen."
15. "Ich vertraue darauf, daß Gott durch meine Person spricht. Ohne das könnte ich meine Arbeit nicht machen."

**EIN IN SEINEM VOKABULAR VERLORENER MANN:**

16. "Frei heraus gesagt, Lehrer sind die einzige Berufsgruppe, die unsere Kinder unterrichtet."
17. "Das Problem mit den Franzosen ist, daß sie kein Wort für entrepreneur (Unternehmer in englisch und französisch) haben."
18. "Es gibt ein Wort, das die Verantwortlichkeit eines Gouverneurs wahrscheinlich auf den Punkt bringt, und dieses eine Wort ist 'vorbereitet sein'."
19. "Es gibt ein altes Sprichwort in Tennessee – ich weiß, es liegt in Texas, wahrscheinlich in Tennessee –, das besagt: betrüg mich einmal – schäme dich – schäme dich. Betrüg mich – dann können sie dich nicht noch einmal betrügen."

**GEDANKEN, DIE DIREKT 1984 VON GEORGE ORWELL ENTNOMMEN SIND:**

20. "Der Irak und Afghanistan... sind jetzt Demokratien und Verbündete in der Sache der Freiheit und des



- Friedens."
21. "Ariel Sharon... ist ein Mann von Wert und ein Mann des Friedens."
22. "Sehen Sie, in meiner Arbeit muß man ständig Sachen nochmals und nochmals wiederholen, damit die Wahrheit verstanden wird, das ist so etwas, wie die Propaganda katapultieren."

**DER BETRÜGERISCHE PAZIFIST:**

23. "Ich möchte nur, daß Sie wissen, wenn wir von Krieg reden, reden wir in Wirklichkeit von Frieden."
24. "Diese Vorstellung, die USA würden sich darauf vorbereiten, den Iran anzugreifen, ist einfach lächerlich. Und, da wir es gesagt haben, liegen alle Optionen auf dem Tisch."
25. "Die freien Länder entwickeln keine Massenvernichtungswaffen."
26. "Die Regierungen, die den Wählern verantwortlich sind, konzentrieren sich auf den Bau von Straßen und Schulen – nicht auf den von Massenvernichtungswaffen." (Anmerkung: Die USA haben 10.000 Atomwaffen.)

**DER THEOLOGE:**

27. "Der Islam, wie ihn die große Mehrheit der Leute praktiziert, ist eine friedliche Religion."
28. "Der Islam, den wir kennen, ist ein Glaube, der einem Gott huldigt, wie es der Heilige Koran enthüllt. Er lehrt Werte und die Bedeutung der Nächstenliebe, des Erbarmens und des Friedens."

**DER UNENTSCHLOSSENE:**

29. "Ich bin dafür, das Problem der Abtreibung der Frau und ihrem Doktor zu überlassen."
30. "Ich bin für das Leben."
31. "Das Wichtigste für uns ist, Osama Bin Laden zu finden. Das hat für uns oberste Priorität, und wir werden

- nicht ruhen bis wir ihn finden."
32. "Ich weiß nicht, wo Bin Laden ist. Ich habe nicht die geringste Ahnung, und es ist mir wirklich egal. Es ist nicht so wichtig. Das hat für uns keine Priorität."
33. "Wir haben die Massenvernichtungswaffen gefunden. Wir haben biologische Labors gefunden... und die, die sagen, wir hätten die Artefakte verbotener Produktion oder die verbotenen Waffen nicht gefunden, die irren sich, wir haben sie gefunden."

**VORAUSSAGEN KOMMENDER DINGE:**

34. "Oh, nein, wir werden keine Verluste haben (im Irak)."
35. "Wir sind auf jedes unvorhergesehene Ereignis vorbereitet, das passieren kann oder auch nicht."
36. "Ich habe in der Vergangenheit gute Entscheidungen getroffen. Ich habe in der Zukunft gute Entscheidungen getroffen."
37. "Viele Iraker können mich heute Abend in einer übersetzten Radiosendung hören, und ich habe eine Botschaft an sie: Wenn wir militärisch eingreifen müssen, wird sich das gegen die gesetzlosen Menschen richten, die Ihr Land regieren, und nicht gegen Sie."
38. "Schüler mit der Note C (gut). Ich sage Euch, Ihr könnt auch Präsident der USA sein."

**DER KLUGE BEOBACHTER:**

39. "Eine niedrige Wahlbeteiligung ist ein Zeichen dafür, daß weniger Leute zur Wahl gehen."
40. "Brownie (Michael Brown vom Bundesamt für Katastrophenschutz) leistet eine enorme Arbeit." (Wenige Tage später wurde er wegen der Katrina-Katastrophe abgesetzt.)

**EIN MANN UND SEINE UMWELT:**

41. "Ich weiß, daß der Mensch und der Fisch in friedlicher Koexistenz leben können."

**DER HEUCHLER**

42. "Es gibt viel Leid im Palästinaergebiet, weil die Hamas-Vertreter versuchen, den Prozeß der Demokratie aufzuhalten." (Anmerkung: Die Hamas-Regierung wurde gewählt.)
43. "Wir wollen analysieren und mit einer Gesetzgebung arbeiten, die – so hoffe ich –, die freie Presse insofern beruhigt, daß ihr nicht Informationen vorenthalten werden, die sie nicht sehen sollte."

**DER POTENZIELLE DIKTATOR:**

44. "In Kriegszeiten muß der Präsident die Macht haben, die er braucht, um harte Entscheidungen zu treffen, und wenn es nötig ist auch die Entscheidung, sich noch mehr Macht zu erteilen."
45. "Ich bin auch nicht sehr analytisch. Sie wissen, ich verbringe nicht viel Zeit damit, über mich nachzudenken, darüber, warum ich Dinge tue."
46. "Wenn das hier eine Diktatur wäre, wäre es sehr viel leichter, wenn ich der Diktator wäre."
47. "Ich bin der Befehlshaber – sehen Sie, ich brauche nichts zu erklären – ich brauche nicht zu erklären, warum ich Dinge sage. Das ist das interessante daran, Präsident zu sein."
48. "Ich werde mich nicht zurückziehen (aus dem Irak), selbst wenn Laura (seine Frau) und Barney (sein Hund) die einzigen sind, die mir beistehen."
49. "Ich bin es, der entscheidet, und ich entscheide, was das Beste ist." Und als letztes, aber angesichts der Situation im Irak nicht weniger wichtig:
50. "Ich habe nicht die leiseste Idee davon, was ich über die internationale Politik, die Außenpolitik, denke."

(\*)Rodrigue Tremblay ist von seiner Lehrtätigkeit befreiter Professor für Ökonomie der Universität Montreal und Mitarbeiter von Global Research. Er ist Autor des Buches *The New American Empire*.

Fünf kubanische Patrioten verbüßen lange Haftstrafen in den Vereinigten Staaten, weil sie ihr Volk gegen den Terrorismus verteidigt haben. Mehr Informationen dazu unter: [www.granma.cu](http://www.granma.cu), [www.granma.cubaweb.cu](http://www.granma.cubaweb.cu), [www.freethefive.org](http://www.freethefive.org), [www.antiterroristas.cu](http://www.antiterroristas.cu)

**NEHMEN SIE VERBINDUNG ZU DEN FÜNF HELDEN AUF**

**ANTONIO GUERRERO RODRIGUEZ** - ANTONIO No 58741-004 Postanschrift USP FLORENCE PO BOX 7500 5880 State HWY 67 South Florence, CO 81226 Telf.: 719-784-9454 Fax: 719-784-5157 **FERNANDO GONZALEZ LLORT (RUBEN CAMPA)** No 58733-004 Postanschrift FCI OXFORD PO BOX 1000 Oxford, WI 53952-0500 Telf.: 608-585-5411 Fax: 608-585-6371 **GERARDO HERNANDEZ NORDELO (MANUEL VIRAMONTES)** No 58739-004 U.S. Penitentiary-Victorville P.O. BOX 5500 Adelanto, CA 92301 **RAMON LABAÑINO SALAZAR (LUIS MEDINA)** No 58734-004 Postanschrift USP BEAUMONT PO BOX 26035 Beaumont TX 77720, Telf.: 409-727- 8188 Fax: 409-626-3700 **RENE GONZALEZ SEHWERERT** Reg. No 58738-004 FCI Marianna 3625 FCI Road Marianna, FL 32446

